

DIE ERSTEN GLASHÜTTEN BRANDENBURGS AM GRIMNITZSEE

Markus Leo Mock

Abstract Im Vergleich zu anderen Regionen Europas und Deutschlands etablierte sich die Glasherstellung in Brandenburg recht spät, was umso mehr erstaunt, da sowohl Holz als auch Sand, die beiden Ausgangsstoffe für Glas, im Überfluss vorhanden waren. Erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ist in der Mark ein Hüttenstandort fassbar, am Ufer des Grimnitzsees, gut 50 Kilometer nordöstlich von Berlin. Bis 1607 standen hier, in der Nähe des heutigen Städtchens Joachimsthal, zwei Hütten, darunter eine, die von böhmischen Glasmachern betrieben wurde. Ist die erste, vor 1571 installierte Anlage nur indirekt aus Briefen bekannt, fließen für die zweite Glashütte zahlreiche Quellen. Mit ihrer Hilfe lassen sich einige entscheidende Fragen klären, etwa, wie die Hüttengründung verlief, wie sich der laufende Betrieb gestaltete, was hergestellt wurde, aber auch, wer die teureren Gläser abgenommen hat. 1607 musste der Standort aufgrund der Holzverknappung aufgegeben werden. Damit endete am Grimnitzsee die Produktion von Luxusglas.

Keywords Leonhard Thurneysser, Alchemist; Johann Friedrich von Brandenburg, Kurfürst; Katharina von Brandenburg, Kurfürstin; Glasherstellung in der Frühen Neuzeit; Martin Friedrich, böhmischer Glasmacher

1 Einführung

Die Glasproduktion in der Mark Brandenburg erlebte ihre künstlerische Glanzphase im späten 17. und frühen 18. Jahrhundert. Vor allem die 1674 in Drewitz bei Potsdam gegründete Glashütte verstand sich vortrefflich auf das Verfertigen hochwertiger Gläser. Glasmacher stellten dort repräsentative Gefäße her, die von Glasschneidern gekonnt und routiniert geschnitten oder geschliffen wurden.¹ Der folgende Beitrag nimmt nicht diese Blütezeit in den Blick, sondern vielmehr deren Anfänge, die etwa ein Jahrhundert davor liegen. Von einer nur beiläufig in einer Urkunde von 1234 erwähnten Glashütte in Baruth (Landkreis Teltow-Fläming) abgesehen, lässt sich in der Mark erst wieder im späten 16. Jahrhundert am Grimnitzsee ein Hüttenstandort nachweisen.² Gläser, die den zwei teilweise parallel arbeitenden Hütten zugeschrieben werden können, haben sich

1 Vgl. hierzu die Beiträge in Ausst. Kat. Petersberg 2017.

2 Zur Urkunde des Klosters Dobrilugk vgl. Theile 1993, S. 103.

nur wenige erhalten, aber für die spätere, 1602 gegründete Anlage reichlich Quellen. Zunächst jedoch einige Anmerkungen zur ersten, älteren Hütte.

2 Die erste Glashütte (vor 1571–1607)

Die Markgrafschaft Brandenburg war bis in die Neuzeit ein karges, wirtschaftlich schwaches Land mit nur wenigen Einwohnern. Dass der märkische Sand von recht guter Beschaffenheit war und als Ressource genutzt werden kann, stellte bereits der Alchemist und Naturforscher Leonhard Thurneysser zum Thurn (1531–1596) fest. In seinem 1572 erschienenen Buch *Pison*, in dem er die deutschen Flüsse auf ihre mineralischen Schätze hin untersuchte, schrieb er zur »Bancka«, dem Flüsschen Panke, das dem späteren Berliner Bezirk Pankow seinen Namen gab: Sie »führet einen trefflichen guten Glaßsandt inn sich/ also daß auch Christallein/ mit sampt dem zusatz/ unnd der Fritten daraus möcht gemacht werden«. ³ Die erste nachmittelalterliche Hütte in Brandenburg ist allerdings nicht an der Panke belegt, sondern am Grimnitzsee, wo seit dem 16. Jahrhundert in den Ruinen einer Burg oder dicht dabei ein kleines kurfürstliches Jagdhaus stand. ⁴ Der Landstrich mit seinem reichen Holzvorkommen gehörte schon im Mittelalter zu den bevorzugten Jagdrevieren der Landesherren. Direkte Quellen zur ersten Glashütte gibt es nicht, sie wird lediglich im überlieferten Briefwechsel eben jenes bereits zitierten Leonhard Thurneysser erwähnt (Abb. 1). Johann Carl Wilhelm Moehsen (1722–1795), der Leibarzt Friedrichs des Großen, hat den umfänglichen, bis heute in der Staatsbibliothek Berlin verwahrten Bestand erstmals 1783 für eine Biographie über den Alchemisten ausgewertet. ⁵ 1531 in Basel geboren, hatte Thurneysser, ein gelernter Goldschmied, eine erstaunliche Karriere gemacht, die ihn nach einer langen Wanderschaft über England, Frankreich und Südtirol an den Berliner Hof führte. ⁶ Obwohl er

3 Thurneysser 1572, S. 363.

4 Zur ersten Hütte am Grimnitzsee und ihrer Lage im heutigen Joachimsthal vgl. Schmidt 1909, S. 257; Schmidt 1916, S. 1649; Schmidt 1919, S. 2147; Friese/Friese 1984, S. 76–77; Friese/Friese 1992, S. 14–15; Friese/Friese 2006, S. 6–7; jedoch keine Erwähnung in Schmidt 1914. – Zur Geschichte von Grimnitz allgemein Heinrich 1985, S. 203–204 sowie Eichholz 1927, S. 123–124; von Joachimsthal vgl. Heinrich 1985, S. 228–229 sowie Eichholz 1927, S. 118–121.

5 Vgl. Moehsen 1783, bezüglich Grimnitz in die Forschung zuerst eingeführt von Schmidt 1909, S. 257. – Moehsen untersuchte für seine Arbeit vor allem den Schriftwechsel, den Thurneysser bei seinem überstürzten Weggang 1584 in Berlin zurückgelassen hatte, Moehsen 1783, S. 11. Die Briefe umfassen 20 Bände mit über 4.500 Blatt: Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz (SBB PK), Handschriftenabteilung, Ms. Bor. Fol. 680–687 sowie Ms. Germ. Fol. 99, 420a–426. Für die vorliegende Arbeit konnte nur ein Teil eingesehen werden. Eine Übersicht des Nachlasses findet sich in Spitzer 1996, S. 139–143. Die Briefe medizinischen Inhalts sind teilweise in der Datenbank »Frühneuzeitliche Ärztebriefe des deutschsprachigen Raums (1500–1700)« erfasst, unter: www.aerztebriefe.de [22. 2. 2020].

6 Zur Berliner Zeit Thurneyssers vgl. Harms 1963 sowie Eikermann 2012; zu seinen Verdiensten als Drucker Spitzer 1996.



Abbildung 1. Frans Floris de Vriendt I., Porträt des kurfürstlich brandenburgischen Leibarztes Leonhard Thurneysser zum Thurn, 1569 (?). Kunstmuseum Basel, Museum Faesch, Inv.-Nr. 455.

niemals studiert hatte, wurde er 1571 Leibarzt Kurfürst Johann Georgs von Brandenburg (1525–1598). Für seine vielfältigen, teils äußerst lukrativen Unternehmungen, darunter eine Druckerei und einen Versandhandel mit Harnproben und Arzneien, hatte ihm der Kurfürst in Berlin das säkularisierte Franziskanerkloster, das Graue Kloster, zur Verfügung gestellt.

Folgt man Moehsen, ließ Thurneysser die Gläser und Gefäße, die er für seine alchemistischen Versuche benötigte, am Grimnitzsee anfertigen, und zwar »nach seiner Erfindung und Angabe; er gab die Zeichnung, und wenn der Hof sich daselbst aufhielt: so übernahm er die Aufsicht über die Glashütte, welche weißeres und besseres Glas lieferte, als vorher«. ⁷ Thurneysser war demnach, für einen Alchemisten nicht ungewöhnlich, auch in der Glasherstellung bewandert, und zwar nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch. Wenn Moehsen mitteilt, in Grimnitz seien unter Thurneysser

⁷ Moehsen 1783, S. 144.

bessere Gläser hervorgebracht worden »als vorher«, dürfte die Hütte also bereits einige Jahre vor seiner Ankunft in Berlin 1571 bestanden haben. Sollte dem so sein, könnte sie bereits von Kurfürst Joachim II. von Brandenburg gegründet worden sein, der im Januar 1571 verstarb. Ihre Erzeugnisse waren von erster Güte. Moehsen berichtet, die Grimnitzer Hütte sei in der Lage gewesen, repräsentative, mit Schmelzfarben bemalte Deckelgläser zu verfertigen. Eines davon trug ihm zufolge die Jahreszahl 1582 und war mit dem Wappen Brandenburgs geschmückt. Ein weiteres von 1577 zeigte den Kaiser und die sieben Kurfürsten, begleitet von ihren Wappen.⁸ Als besonders beeindruckendes Werk führt Moehsen einen gläsernen Vogelbauer an, »in dessen inwendigem Raum der Vogel saß, und im äußern die Fische schwammen«.⁹ Solche Kombinationen eines Behälters für Zierfische mit einer Volière sind zu Thurneyssers Zeit ausgesprochen ungewöhnlich, ihre Hochzeit erlebten sie erst im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert. Gleichwohl zweifelte Helmut Ricke in seiner Untersuchung über derartige, bis zu einem halben Meter hohe Objekte mit doppeltem Innenraum nicht am Wahrheitsgehalt von Moehsens Angaben. Er kam zu dem Schluss, dass Thurneyssers recht frühes Exemplar, das seine Gegner und Neider als ein weiteres teuflisches »Zauberstück« anprangerten, »vorzüglich in eine Zeit [passe], die von Scherzgefäßen und Trinkspielen aus Glas fasziniert war«.¹⁰

Doch nicht nur Hohl-, auch Flachglas verließ die Hütte am Grimnitzsee, darunter auch bemaltes. Thurneysser selbst hatte großes Interesse an dieser Kunstgattung gehegt. In der Schweiz, seinem Herkunftsland, stand die Glasmalerei auch dann noch hoch im Kurs, als sie europaweit bereits nachhaltig an Wertschätzung verloren hatte. Dort findet sich bis heute ein Beleg für Thurneyssers Vorliebe für Glasmalerei. Als er – letzten Endes erfolglos – plante, nach acht Jahren Dienst am brandenburgischen Hof in seine Geburtsstadt Basel zurückzukehren, erwarb er 1579 in der Stadt ein großzügiges Anwesen, ein Bürgerhaus mit weitläufigem Garten. Unverzüglich ließ er das Gebäude umbauen. Für die Ausstattung gab er bei Christoph Murer einen Zyklus von vier Glasmalereien in Auftrag.¹¹ Zwei der vier Scheiben sind erhalten, von zwei weiteren existiert nur noch die Risszeichnung.¹² Die Serie umfasst Szenen aus Thurneyssers Leben, seine Geburt, seine Aufnahme in die Lehre als Goldschmied, den Beginn seiner

8 Das Jahr 1577 wird deshalb oftmals als *terminus ad* oder *ante quem* für die Gründung angegeben, vgl. hierzu bereits Schmidt 1916, S. 1649, Eichholz 1927, S. 118 sowie Friese / Friese 2006, S. 6.

9 Moehsen 1783, S. 184.

10 Ricke 2017, S. 276.

11 Zum Zyklus umfassend Boerlin 1976.

12 1. Die Geburt des Leonhard Thurneysser von Basel im Jahre 1531, Glasmalerei, Öffentliche Kunstsammlung Basel, Inv.-Nr. G 19; 2. Der Knabe Leonhard Thurneysser wird in eine Goldschmiedewerkstatt aufgenommen (1579), Federzeichnung, Schaffhausen, Sammlung von Ziegler-Schindler [Besitzstand 1976]; 3. Leonhard Thurneyssers Abschied und Aufbruch zur Wanderschaft, Glasmalerei, Öffentliche Kunstsammlung Basel, Inv.-Nr. G 20; 4. Leonhard Thurneysser kämpft in einer Morisken-Schlacht, Federzeichnung, Zofingen, Stadtbibliothek.

Wanderschaft und seine Teilnahme an einer Moriskenschlacht. Stolz und selbstbewusst setzte sich Thurneysser in den Mittelpunkt des Zyklus, ein Beweis seines ausgeprägten Drangs nach Selbstdarstellung, der nicht bei jedem Zeitgenossen auf Gegenliebe stieß.

Seiner Leidenschaft für Glasmalerei frönte Thurneysser auch in der Mark. Moehsen erwähnt, der Alchemist sei »ein großer Liebhaber von gemalten Fensterscheiben«¹³ gewesen. Das beweise, führte er aus, nicht nur der bereits damals weithin gerühmte Murer-Zyklus in Basel, sondern auch die Tatsache, dass Thurneysser die alten Fenster des Grauen Klosters, seines Domizils, ausbessern und reparieren ließ. Notwendige neue Glasmalereifelder wurden, so Moehsen, »nach seinen Zeichnungen gemalt, und nach seiner Angabe eingebrant [sic]; wozu ihm seine große Känntnis in Färbung des Glases [...] dienlich war«. Doch damit nicht genug, man finde, so Moehsen weiter, in vielen Landkirchen der Mark »gemalte Fensterscheiben mit den Jahrzaalen [sic] 1575 bis 1584«, die auf Thurneysser zurückgingen. Als Beispiel nannte er Rhinow, eine Kleinstadt westlich von Berlin. Vor Ort sucht man heute vergebens nach einer derartigen Glasmalerei. Schlägt man jedoch den Band der Bau- und Kunstdenkmäler zum »Westhavelland« von 1913 auf, stößt man auf die ganzseitige Schwarz-Weiß-Abbildung einer Rundscheibe (Abb. 2). Ursprünglich war das farbig bemalte Medaillon in ein Fenster der Stadtpfarrkirche St. Jakobus eingesetzt, ehe es vor 1913 in das Rathaus gelangte, wo man es für den Inventarband ablichtete.¹⁴ Heute gilt das Stück als verschollen. Das Stadtwappen wird begleitet von einer Umschrift und einer Jahreszahl, die in die von Moehsen benannte Zeitspanne passt: *Des·Rades Wapem·1580 ·· Sigillum·Sivitatis ·· Rhinonensis* (Wappen des Rates 1580, Siegel der Stadt Rhinow).¹⁵ Über dem Schild mit dem brandenburgischen Adler – sicherlich rot in Silber zu tingieren – erhebt sich die wachsende Figur des bärtigen heiligen Jakobus, des Patrons der Stadtpfarrkirche.¹⁶ Er ist als Pilger dargestellt, mit Wanderstab, Gürteltasche und einem großen Hut, an dessen umgeschlagener Krempe ein Pilgerzeichen, die Jakobsmuschel, geheftet ist.¹⁷ Über einem dunklen Untergewand trägt er die Tracht des 1170 in Spanien gegründeten Jakobusordens, eine weiße Cappa – ein ärmelloses Schlupfgewand – mit aufgenähtem, normalerweise rotem Kreuz.¹⁸ Es ist durchaus möglich, dass Thurneysser auch in diesem Fall, ähnlich wie

13 Moehsen 1783, S. 144.

14 Nach Riedel 1847, S. 8–9, handelte es sich bei dem »in der Rhinower Kirche befindlichen Glasgemälde von 1580« um die älteste Darstellung des Stadtwappens.

15 Vgl. Eichholz/Spatz 1913, S. 213, Abb. 187. – Das Bleinetz der Scheibe wurde zu unbestimmter Zeit zu breit erneuert. Bei einem Glasstück des Rahmens – dem oberen mit Weinlaub – handelt es sich um ein älteres Flickstück. Die Malerei mit Schmelzfarben scheint vorzüglich erhalten gewesen zu sein.

16 Eine Deutung als Prämonstratensermönch oder Tempelritter, wie verschiedentlich in der Literatur angegeben, ist irrig. – Zum Stadtwappen Siebmacher 1885, S. 168, Tf. 197, dort wird Jakobus neutral als »stehender Mann mit Mantel und Hut, der in der Rechten einen Speer [sic] hält«, beschrieben.

17 Zur Ikonographie des Heiligen vgl. Kimpel 1974, Sp. 23–39.

18 Zum Jakobusorden vgl. Schwenk 1999, Sp. 262–263. – Die (später aufgetragenen?) diagonalen Streifen auf der Cappa sind nicht zu erklären.



Abbildung 2. Wappen der Stadt Rhinow aus der Rhinower Stadtpfarrkirche (verschollen), Grimnitzer Glashütte (?), 1580.

es für die Berliner Franziskanerkirche berichtet wird, die Visierung der Scheibe lieferte. Wer sie aber derart meisterhaft auf Glas umsetzte, bleibt ungewiss.

Weil die erste Grimnitzer Hütte nur im Zusammenhang mit Thurneysser bekannt ist, nahm man oft an, sie sei erstens von ihm gegründet und zweitens nach seinem Weggang aus Berlin 1584 geschlossen worden. Beides dürfte nicht zutreffen. Es gibt keinen stichhaltigen Grund dafür, dass sie 1584 aufgegeben wurde; sie wird vielmehr weiter in Betrieb gewesen sein. Deswegen lohnt es sich, die Hohlgläser jener Zeit, die einen direkten Bezug zu Brandenburg aufweisen und bisher in andere Regionen verortet wurden, etwas genauer unter die Lupe zu nehmen. Verena Wasmuth hat dies jüngst für eine Vierkantflasche aus hellem, grünlichem Glas unternommen (Abb. 3, 4). Auf der Schauseite trägt sie in Emailmalerei das brandenburgische, auf der Rückseite das pommersche Wappen sowie die Jahreszahl 1596.¹⁹ Wasmuth zufolge könnte es sich um das älteste erhaltene Hohlglas der Grimnitzer Hütte handeln. Die Wappen beziehen sich auf Herzog Johann Friedrich von Pommern (1542–1600), der mit Erdmuth (1561–1623)

¹⁹ Vgl. Wasmuth 2020. – Die Flasche ist im Inventar des Schlosses Babelsberg verzeichnet: Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, Schloss Babelsberg, Inv.-Nr. Glas XIII 66.

Die ersten Glashütten Brandenburgs am Grimnitzsee



Abbildung 3, 4. Vierkantflasche mit dem Wappen von Brandenburg (links) und Pommern (rechts), Grimnitzer Glashütte (?), 1596, Höhe 24,5 cm. Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, Inv.-Nr. Glas XIII 66.



Abbildung 5. Vierkantflasche mit dem Wappen Markgraf Ernsts von Brandenburg, Grimnitzer Glashütte (?), 1596, H. 23,5 cm. Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg, Inv.-Nr. Gl439.

verheiratet war, der ältesten Tochter Johann Georgs von Brandenburg. In der Tat tut es keine Not, die Flasche als böhmisches Produkt auszuweisen, war die Grimnitzer Hütte doch in der Lage, mit Emailfarben zu malen, wie die Rhinower Glasmalerei belegt. Eine ähnliche, diesmal ungefärbte Vierkantflasche mit vergleichbarem vegetabilem Muster (Abb. 5) – es dürfte demselben Glasmaler zuzuschreiben sein – wird heute im Germanischen Nationalmuseum verwahrt.²⁰ Sie zeigt ebenfalls die Jahreszahl 1596 und das brandenburgische Vollwappen, allerdings nicht mit dem Kurzepter als Herzschild, sondern dem von Rot und Weiß geteilten Wappen des Erzbistums Magdeburg. Der Name »Ernestus« im Schriftzug darüber steht für Markgraf Ernst von Brandenburg, den Enkel Johann Georgs, der 1583 in Halle geboren wurde.²¹

3 Die zweite, böhmische Glashütte (1602–1607)

Anders als bei der ersten Einrichtung, von der nur flüchtige Erwähnungen in Briefen künden, gibt es für die zweite Hütte erstaunlich viele Quellen, vor allem für die Gründungsphase. Robert Schmidt hat die Schriftstücke 1914 in seinem Werk *Brandenburgische Gläser* bereits teilweise vorgestellt.²² Schmidt wusste seinerzeit nichts von der Thurneysser-Hütte, für ihn begann die Glasproduktion in Brandenburg erst 1602, unter Joachim Friedrich. Der Kurfürst – er hatte die Regierungsgeschäfte nach dem Tod seines Vaters Johann Georg 1598 im fortgerückten Alter übernommen – wird aufgrund seiner Verdienste um den Auf- und Ausbau des Landes in der jüngeren Geschichtsschreibung gern als »industrieller Kurfürst«²³ bezeichnet. Mithilfe von Beamten, die er aus Halle mitgebracht hatte, wo er seit 1573 als Administrator des Erzbistums Magdeburg amtiert hatte, reformierte er die Verwaltung und führte den Geheimen Rat ein, die oberste Regierungsbehörde des Landes. Um die Wirtschaft voranzutreiben und die Staatskassen zu füllen, förderte er großzügig Gewerbe und Handel. Davon zeugt unter anderem der 1603 begonnene Wasserweg zwischen Oder und Havel, der spätere Finowkanal, ein für damalige Zeiten gewaltiges Bauvorhaben.

In der Wirtschaftspolitik spielte der Grimnitzsee eine wichtige Rolle.²⁴ Joachim Friedrich befahl 1601, dass sich nicht nur Glasmacher, »besondern auch andere

20 Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, Inv.-Nr. Gl439.

21 Auch zwei emailbemale Humpen auf Erdmuth, heute im Grünen Gewölbe in Dresden, könnten Verena Wasmuth zufolge Erzeugnisse aus Grimnitz sein, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Grünes Gewölbe, Inv.-Nr. 37121, 37122.

22 Vgl. Schmidt 1914, S. 1–8.

23 Schultze 1964, S. 169.

24 Zur Hütte von 1601/1602 vgl. zuerst Schmidt 1909; grundlegend Schmidt 1914, S. 1–8; darauf aufbauend Schmidt 1922, S. 177, 208–211; Schmidt 1919; Stengel 1950, S. 10–13; Berckenhagen 1956, S. 5–10; Friese/Friese 1984, S. 76–77; Friese/Friese 1992, S. 14–15; Friese/Friese 2006, S. 6.

Die ersten Glashütten Brandenburgs am Grimnitzsee

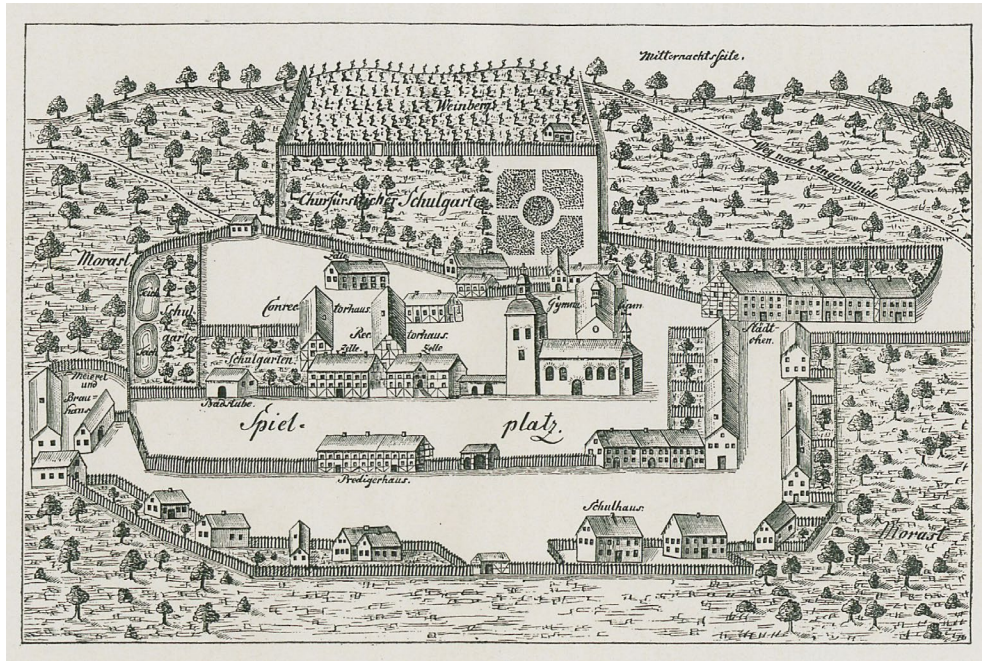


Abbildung 6. Joachimsthal und die 1607 gegründete Fürstenschule vor der Zerstörung, vor 1636, Stich.

Handwerker mehr dordt zu begeben und setzen möchten«. ²⁵ Es wurden verschiedene Gewerbe angesiedelt, zahlreiche Teiche für die Fischzucht, aber auch eine Walk- und Schneidmühle, die von böhmischen Tuchmachern betrieben wurde. Um den Status der Ansiedlung zu erhöhen, gründete der Kurfürst 1604 in einer nahen Niederung ein mit vielen Privilegien ausgestattetes »stedlein«, dem er seinen Namen gab, Joachimsthal. Die neuen Bewohner konnten zu günstigen Bedingungen Häuser erwerben oder selbst bauen. Nachhaltigen Ruhm sollte der Ort kurze Zeit später durch die Einrichtung einer Schule nach dem Vorbild der sächsischen Fürstenschulen erlangen (Abb. 6). Sie wurde 1607 in der Nähe des Jagdschlusses eingeweiht und bot anfangs etwa 120 zumeist adligen Schülern Obdach und Ausbildung. ²⁶

Spätestens Anfang 1601 fasste Joachim Friedrich den Entschluss, neben die alte eine weitere, neue Glashütte zu setzen. Sie sollte den Bedarf des Landes an hochwertigen Glaswaren decken und teure, für den Staatshaushalt ungünstige Importe unnötig machen. Möglicherweise stammte die Idee dazu vom Landesherrn selbst. Daneben kommen noch zwei weitere Personen aus seinem Umfeld dafür infrage.

²⁵ Eichholz 1927, S. 118.

²⁶ 1688 zog die Schule – das spätere Joachimsthalsche Gymnasium – in die Burgstraße nach Berlin. Zur frühen Geschichte der Fürstenschule (1607–36) vgl. Wetzel 1907, S. 5–15.

Zum ersten Hieronymus Schlick, Graf von Passaun und Herr zu Weißkirchen, der engste Vertraute des Kurfürsten, sein, wie Traugott Märcker 1866 formulierte, »Alter ego«. ²⁷ Als Mitglied einer weitverzweigten böhmischen Adelsfamilie – 1600 erbte er die Herrschaft Winteritz (Vintířov) mit der Stadt Radonitz (Radonice) – war Schlick bereits Anfang 1582 in die Dienste Joachim Friedrichs getreten, damals noch in Halle. Ganze 26 Jahre sollte er für ihn tätig sein, bevor der Kurfürst im Juli 1608 in einer Kutsche bei Köpenick »in Schlick's Armen« einem Schlaganfall erlag. ²⁸ In seiner zweiten Heimat war Schlick vom einfachen Hofdiener und Stallmeister zum Vorsitzenden des Geheimen Rats und Oberkämmerer aufgestiegen. Er könnte die Hüttengründung ins Rollen gebracht haben, war sein Geburtsland Böhmen doch ein Zentrum der Glasherstellung. Dafür spräche auch die wichtigste Personalentscheidung: Als erster Hüttenmeister wurde ein Landsmann Schlicks engagiert, der Böhme Martin Friedrich. ²⁹

Abgesehen vom Kurfürst oder Schlick könnte auch die erste Ehefrau Joachim Friedrichs die Initiatorin der Hütte gewesen sein. Katharina (1549–1602), eine geborene Prinzessin von Brandenburg-Küstrin, war seit 1570 mit dem Hohenzollern vermählt (Abb. 7). Sie stand im Ruf, sich »gern mit der Erforschung der natürlichen Heilkräfte«, mit der Pharmazie und Alchemie, beschäftigt zu haben. ³⁰ Ein ganzer Sammelband mit Briefen belegt, dass sie mit Thurneysser, dem Leibarzt ihres Schwiegervaters, lange Jahre in regem Austausch stand. ³¹ Der Band umfasst 114 Schreiben, die Thurneysser von 1571 bis 1585 von der späteren Kurfürstin aus Halle und anderen Orten empfangen hat. Bei ihrer Lektüre wird deutlich, dass Katharina dem Alchemisten treu ergeben war: sie brauchte ihn, wie bereits Moehsen feststellte, »zu allen ihren Angelegenheiten und Geschäften«. ³² Sie tauschte sich mit ihrem Untergebenen – über die Jahre hinweg redete sie ihn vertrauensvoll mit »lieber herr docktor« ³³ an – über Arzneien und Rezepturen aus, erkundigte sich nach seinem Wohlergehen oder bat ihn, sie in Halle zu besuchen, etwa, wenn ein Familienmitglied erkrankt war. 1575

27 Märcker 1866, S. 138. – Hieronymus (IV.) ist nicht zu verwechseln mit seinem Cousin gleichen Namens (Hieronymus III.), der heute vor allem wegen seines Reisetagebuchs von 1580–82 bekannt ist. Zu Letztgenanntem vgl. Durajová/Smíšek 2008, dort auf S. 20–24 Angaben zum Aufstieg der Familie im 16. Jahrhundert.

28 Märcker 1866, S. 141. Schlick fiel nach dem Tod seines Schutzherrn in Ungnade, verlor alle Ämter und musste Brandenburg verlassen. Johann Sigismund, Sohn und Nachfolger Joachim Friedrichs, verachtete ihn als Parvenu und nannte ihn despektierlich nur »den dicken Behmen«, ebd., S. 144.

29 Vgl. Schmidt 1914, S. 1–2; zu Martin Friedrich und seiner Zeit in Grimnitz vgl. Friedrich 2005, S. 227–241, 270–278.

30 Kirchner 1867, S. 91.

31 SBB PK, Ms. Bor. Fol. 682.

32 Moehsen 1783, S. 97. Thurneysser begutachtete für Katharina Edelsteine, lieh in ihrem Auftrag Geld oder brachte ihrem Laboranten bei, »Rubinen und Smaragden zu machen«, SBB PK, Ms. Bor. Fol. 682, fol. 15r, 51r.

33 Zur Verwendung von »liebe/r« als Anredeformel vgl. Hochedlinger 2009, S. 142–143.

Die ersten Glashütten Brandenburgs am Grimnitzsee



Abbildung 7. Nathan Mau (?), Porträt der Kurfürstin Katharina von Brandenburg als Stifterin der Berliner Hof-apotheke, nach 1601. Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, Inv.-Nr. GK I 12296.

unterrichtete er in ihrem Auftrag zwei Laboranten, »Corallen, Margarithen unnd das Aurum potabile« anzusetzen. Sie war damals in Sorge, Thurneysser könnte sich wieder »in sein vatterland« begeben und keiner wüsste um die Zubereitung der für sie so wichtigen Heilmittel Bescheid.³⁴ Der Alchemist hatte ihr 1577/78 auf der Moritzburg in Halle, der Hauptresidenz ihres Gatten als Administrator, sogar ein »Distillier Haus«, ein Labor eingerichtet,³⁵ in dem sie, so die Überlieferung, selbst experimentierte und

34 SBB PK, Ms. Bor. Fol. 682, fol. 9r, zur Erklärung und Verwendung der Arzneien ebd. fol. 10r–11v.

35 SBB PK, Ms. Bor. Fol. 682, fol. 84v, 86r, 116r.

Arzneien verfertigte.³⁶ Wie ihrem Lehrer lag Katharina die Glasherstellung am Herzen: 1578 hatte sie bei Thurneysser angefragt um »deß Glases halben, allerley farben zugiesen«³⁷ – er sollte ihr mitteilen, wie und womit man Glas färben könne. Es scheint, als habe sie durch Thurneysser nicht nur Gefallen an der Apotheker-, sondern auch an der Glaskunst gefunden. Vielleicht hat sie sich nach 1598, nach dem Regierungsantritt ihres Gatten in Brandenburg, für die Errichtung einer zweiten, moderneren Hütte in Grimnitz eingesetzt.

Der mit der Hüttenleitung beauftragte, bereits kurz erwähnte Martin Friedrich war zum damaligen Zeitpunkt eine anerkannte Größe. Friedrich entstammte einer böhmischen Glasmacherfamilie, die seit mehreren Generationen eine Glashütte nahe der Stadt Kreibitz (Chřibská) besaß.³⁸ Unter Friedrich, der die Anlage 1582 von seinem Vater übernommen hatte, erlebte sie zweifelsohne ihren Höhepunkt.³⁹ Er führte raffinierte venezianische Techniken ein, wie etwa die Marmorierung von Gefäßen.⁴⁰ Von seinem Wohlstand zeugt unter anderem, dass er 1596 den Neubau des Chors der Kreibitzer Stadtpfarrkirche wenn nicht veranlasste, so doch zumindest mitfinanzierte. Mitte 1601, im Alter von ungefähr 50 Jahren, hoch angesehen und wohlhabend, ging er auf das Angebot des Kurfürsten ein, eine Glashütte neu aufzubauen und zu leiten. Am 27. Mai wohnte er in Kreibitz noch einer Gerichtssitzung bei, einen Monat später war er in Brandenburg.⁴¹ Vom 27. Juni datiert ein im Grimnitzer Jagdschloss verfasstes Urkundenkonzept, in dem der Kurfürst Martin Friedrich zum Hüttenmeister und Inspektor »deß gantzen wercks« bestellte.⁴²

Am 29. September, drei Monate später, wurde ein weiteres Vertragskonzept aufgesetzt, diesmal in der Residenzstadt Cölln an der Spree.⁴³ Beide Versionen unterscheiden sich kaum voneinander, doch im zweiten Konzept wird der Wunsch des Kurfürsten, den bekannten Glasmacher für die Mark zu gewinnen, noch deutlicher. Da Joachim Friedrich »in unserem Ambtte Liebenwalde eine glasehütten zuerbauen, gnedigste anordnungen gethann« habe, wünsche er, dass »wir unseren Lieben getrewen Merten Friederichen zu unserm diener, Glasehütten Meister und Factor, dahin-gnedigst bestallen und annehmenn laßenn«. Friedrichs Aufgabe bestand zuallererst

36 Die Leidenschaft hielt auch in ihrer Berliner Zeit an. Im August 1601 wurde auf ihr Geheiß der »distillierer« Simon ausbezahlt, »zu proben zu vorfertigenn«, Brandenburgisches Landeshauptarchiv, Potsdam (im Folgenden: BLHA), Provinz Brandenburg Rep. 2 R Nr. 1 [o. fol.].

37 SBB PK, Ms. Bor. Fol. 682, fol. 74r.

38 Vgl. Fischer 1919, S. 7–8; Friedrich 2005, S. 189.

39 Vgl. Friedrich 2005, S. 235.

40 Vgl. Hetteš 1963, S. 52–53.

41 Zur Anwesenheit bei der Gerichtssitzung vgl. Friedrich 2005, S. 228.

42 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (im Folgenden: GStA PK), I. HA Rep. 9, N Nr. 15, Fasc. 1, fol. 1r–2v.

43 GStA PK, I. HA Rep. 9, N Nr. 15, Fasc. 1, fol. 35r–37v.

darin, Glasmacher, Glasmaler und sonstiges Fachpersonal in Böhmen anzuwerben und dafür zu sorgen, dass sie in die Mark kämen. Dafür wurden ihm 300 Taler in Aussicht gestellt.⁴⁴ Sobald die Arbeiter in Grimnitz seien und die Produktion anlaufen könne, solle er darauf achten, dass alles, was an Glas hergestellt würde, »an allerley arth, saubern Trinckgeschire, Scheiben, Flaschen, distillir- und gemeinen, auch sonst sachen, wie dasselbe mehr nahmen hatt, [...], fein, reinlich unnd zirlich« angefertigt werde. Für einen reibungslosen Hüttenablauf habe er Anspruch auf ausreichend Holz; der Grimnitzer Holzförster möge ihm dabei zur Seite stehen. Friedrich solle ein Auge darauf haben, dass die Gesellen und Maler ihre Arbeit ohne Beanstandung verrichten und keine Waren veruntreuen. Sein Gehalt wurde in diesem Konzept nicht, wie Robert Schmidt zu lesen meinte, von 100 auf 40 Taler reduziert, es blieb vielmehr bei »Jehrliehen Einhundert Thaler, aus unserer Churfürstlichen Cammer«. ⁴⁵ Dazu wurden ihm noch ein Wispel Roggen, drei Hufen Acker und drei Morgen Wiesengrund in Aussicht gestellt. Das Land dürfe er selbst bebauen und solange behalten, wie er die Hütte leite – die Dauer seines Aufenthalts war von Anfang an offen. Als weiteres Sonderrecht wurde er vom Zehnten befreit. Zuletzt wurde ihm als besonderes Zugeständnis ein kleiner See versprochen, den der Kurfürst für ihn anlegen wolle, »zu notturfftiger seiner Fischerey«. Für bereits angefallene Unkosten wurden ihm 40 Taler bar auf die Hand gegeben.⁴⁶ Vergleicht man diesen Vertrag mit zeitgleich in Thüringen erlassenen Glashütten-Konzessionen, wird das ungewöhnlich freizügige Angebot des Kurfürsten deutlich.⁴⁷ Er wollte offensichtlich mit allen Mitteln den hochqualifizierten Meister aus Böhmen in die Mark locken.

Martin Friedrich reiste nicht selbst nach Böhmen, um geschultes Arbeitspersonal zu akquirieren und die nötigen Instrumente zu besorgen.⁴⁸ Vielleicht war er in Grimnitz zu sehr mit dem Bau der neuen Anlage beschäftigt und unabhkömmlich.⁴⁹ Man beauftragte

44 Wörtlich heißt es, der Kurfürst wolle ihm, um »behörige Persohnen hiereriner zurbringen, drey hundert thaler gnedigst volgen unnd darreichen laßenn«.

45 Zum Vergleich: Graf Schlick erhielt für sein Amt als kurbrandenburgischer Oberkämmerer, Oberstall- und Oberjägermeister seit 1598 jährlich etwa 1.000 Taler, vgl. Märcker 1866, S. 146; Heinrich von Rehnen, dem Münzmeister, wurde an »Jahrs Besoldung« – wie Friedrich – 100 Taler ausbezahlt, BLHA, Provinz Brandenburg Rep. 2 R Nr. 2 [o. fol.]. – Vgl. die Kammerrechnung vom Oktober 1601, Friedrich habe 25 Taler erhalten, »seine Quartall Besoldung«, BLHA, Provinz Brandenburg Rep. 2 R Nr. 1 [o. fol.].

46 Vgl. hierzu die Kammerrechnung vom 30. September 1602: »40 Thaler dem Glaßhüttmeister unnd Factor zu Grimnitz zur zehrung unnd sonsten«, BLHA, Provinz Brandenburg Rep. 2 R Nr. 1 [o. fol.].

47 Vgl. den Beitrag von Anna-Victoria Bognár in diesem Band.

48 Die vertraglich vereinbarten 300 Taler wurden ihm 1601/02 in Raten ausgezahlt. Mal erhielt er 40, mal 70 oder 100 Taler, »laut seiner bestallung« oder »uf der Vorlagk der 300 Taler«, BLHA, Provinz Brandenburg Rep. 2 R Nr. 1 [o. fol.].

49 Der Bau der Hütte wurde kurz nach Friedrichs Bestallung in Angriff genommen und energisch vorange- trieben. Im Oktober wurden 223 Taler »zu behuf der Glaßhütten und Wildzaun zu Grimnitz« bereit- gestellt. Mit Arbeitskräften wurde nicht geheizt: Bereits am 23. November wurden sechs Kutscher aus Letzlingen nach Grimnitz befohlen, »zur Glaßhütten holtz annzuführen«, BLHA, Provinz Brandenburg Rep. 2 R Nr. 1 [o. fol.]. – In den nächsten Monaten und Jahren wurden noch Unsummen – über

damit Heinrich von Rehnen, seit 1597 kurbrandenburgischer Münzmeister und Eisen-
schneider in Berlin.⁵⁰ Rehnen führte über die Reise genauestens Buch, jeder Halt, jede
Übernachtung und jede Ausgabe sind vermerkt.⁵¹ Mit 200 Talern im Säckel brach der
Münzmeister am 12. Oktober in Berlin auf, reiste über den Spreewald nach Görlitz, um
dort für 25 Taler Ton zu erwerben. Über Zittau gelangte er ins böhmische Falkenau, wo
er vier Glashäfen erstand. Am 26. Oktober erreichte er Kreibitz, das Ziel seiner Unter-
nehmung. Hier warb er »5 Glasergesellen undt einen Mahler undt 2 Aschenbrenner
undt 2 schürer« an. Sie sollten – bis auf die zwei Aschenbrenner, die gleich mit ihm
zogen – später nachkommen; für ihre Reisekosten nach Grimnitz, händigte er ihnen
16 Taler aus. Über Pirna und Dresden, wo er sich mit Kobalt aus den Schneeberger
Bergwerken eindeckte, wahrscheinlich, um daraus blau gefärbtes Glas zu machen, ging
es zurück nach Berlin. Dort traf Rehnen am 6. November ein.

Die in Kreibitz zurückgelassenen Arbeiter ließen jedoch auf sich warten. Ungedul-
dig schrieb der Kurfürst in diesem Zusammenhang am 4. Dezember an Johann Graf
von Wartenberg, den Grundherrn von Kreibitz.⁵² Er erklärte, die Hütte in Grimnitz sei
so weit fertiggestellt, dass »darinnen binnen wenigk tage, wan nur die Gesellen vor-
handen [wären], Glass kunte gemachett werden«. ⁵³ Er bat, bis zum Neujahr mindes-
tens ein oder zwei Gesellen nach Grimnitz zu schicken, so, wie es Rehnen auf seiner
Reise mit ihm besprochen habe. Einen Tag später, am 5. Dezember, schickte Rehnen
einen Boten nach Kreibitz, um »Pfeiffen«, Glasmacherpfeifen abzuholen und die ange-
worbenen Arbeiter dazu zu bewegen, alsbald in die Mark zu kommen.⁵⁴ An der neuen
Hütte wurde unterdessen noch gebaut, wie Rechnungen vom 17. April bis 12. Juni 1602
zu entnehmen ist. Dort finden sich Aufwendungen in Höhe von mehr als 1.300 Taler
für Lohnarbeiten, unter anderem für Zimmerleute, Maurer, Schmiede, Schindelmacher,
Maler und Gärtner.⁵⁵ Wörtlich heißt es in dem Schriftstück, die Arbeiten seien »an der
Hütte undt des glasemeisters Haus« ausgeführt worden. Friedrich besaß demnach

5.000 Taler – in das Vorhaben »zur Grimnitz« investiert. Das Geld wurde jedoch nicht nur für die Hütte
verwendet, sondern auch für den Aufbau des Städtchens Joachimsthal.

50 Rehnen, ein gebürtiger Oldenburger, lässt sich seit 1584 als »Conterfecter« in Dresden nachweisen,
später am Hof Joachim Friedrichs in Halle; in Berlin wirkte er von 1597 bis 1605. Danach – bis 1624 –
verdingte er sich erneut in Dresden, diesmal als Münzmeister, vgl. Bartoschek 2009b, S. 332, Anm. 128.
Er könnte aufgrund seiner Ortskenntnis für die Reise nach Böhmen ausgewählt worden sein.

51 GStA PK, I. HA Rep. 9, N Nr. 15, Fasc. 1, fol. 27r–34r. – Vgl. hierzu auch die Ausgabe vom 12. Oktober
1602 in den kurfürstlichen Kammerrechnungen: »200 Thaler dem Münzmeister Heinrich von Rehnen,
zu bestellung Glaßergesellen, undt ander nothwendige Gesinde, auch zu erkauffung etzlichen Vorraths
und Instrumenta in Behmen zu der Grimnitzschen Glaßhütten«, BLHA, Provinz Brandenburg Rep. 2 R
Nr. 1 [o. fol.].

52 Dem Boten, »welcher in Bohmenn nach Glaßemachern geschickt«, wurden 13 Taler ausgezahlt, BLHA,
Provinz Brandenburg Rep. 2 R Nr. 1 [o. fol.].

53 GStA PK, I. HA Rep. 9, N Nr. 15, Fasc. 1, fol. 38r.

54 GStA PK, I. HA Rep. 9, N Nr. 15, Fasc. 1, fol. 32r.

55 GStA PK, I. HA Rep. 9, N Nr. 15, Fasc. 1, fol. 46r–49v.

eine Meisterwohnung, die wohl, wie spätere Quellen vermuten lassen, unter einem Dach mit der neuen Hütte lag.⁵⁶

Das gesamte Projekt, besonders aber Martin Friedrich wurden vom Kurfürsten über die Jahre hinweg großzügig unterstützt und gefördert. Entscheidend war das Wohlergehen Friedrichs, an dem der Erfolg des gesamten Vorhabens hing. Als der Hüttenmeister im Dezember 1602 erkrankte, wurde aus Wittenberg ein erfahrener Wundarzt gerufen, ein Barbier namens Meister Andreas, der in medizinischen Angelegenheiten auch das Vertrauen der kurfürstlichen Familie genoss.⁵⁷ Überblickt man die überlieferten Quellen, entsteht der Eindruck, als sei die Hütte, die eigentlich Geld in die leeren Landeskassen spülen sollte, ein reines Prestigeobjekt des Landesherrn und des Hofes gewesen. Bei seinen Aufenthalten in Grimnitz überzeugte sich der Landesherr offenbar regelmäßig von ihrer Arbeit. Die Besuche wurden mitunter ungewöhnlich begleitet: Im Juli 1602 ließ sich der hohe Gast von einem Mädchen unterhalten, das »vor der Glasehütten gesungen« – der jungen Sängerin wurde zum Dank ein Groschen ausgehändigt.⁵⁸ Mit der künstlerischen Ausgestaltung des Gebäudes hatte Joachim Friedrich, laut der überlieferten Kammerrechnungen, den Hofmaler Zacharias Engelhardt beauftragt.⁵⁹ Er erhielt zwei Taler für Farben, um damit »zur Grimnitz die Glashütte mitt Possierlichen Sachenn zumahlen«, die Wände mit unterhaltsamen Szenen zu verzieren.⁶⁰ Zu guter Letzt wurde der Außenbereich gärtnerisch gestaltet. Anfang 1603 erteilte der Kurfürst einem »holländischen Bawmeister« den Auftrag, einen kleinen »Lustgartenn so bey der Glashütten« anzulegen, wiederum auf Kosten des Landesherrn.⁶¹ Es könnte sich dabei – mit aller gebotenen Vorsicht – um jenes quadratische, symmetrische Gartenparterre

56 Anfang 1604 ist davon die Rede, dass »inn der newen hütten, [...] darinn Martin Friedrich sein Losament« habe, ein Glasofen abgerissen und neu errichtet worden sei, GStA PK, I. HA Rep. 9, N Nr. 15, Fasc. 1, fol. 83r.

57 Andreas wurde um Beistand gebeten »des Glaßhüttenmeisters Martin Friedrichs schwacheidt halben«, BLHA, Provinz Brandenburg Rep. 2 R Nr. 2 [o. fol.].

58 Ebd.

59 Vgl. im Folgenden Stengel 1950, S. 11–12. – Die von Stengel vor dem Zweiten Weltkrieg ausgewerteten, seit 1601 geführten Kammerrechnungen, in denen die persönlichen Ausgaben der Kurfürsten verzeichnet sind (Schatullrechnungen), waren bis 1945 im Geheimen Staatsarchiv Berlin unter »Provinz Brandenburg Rep. 16 Kleine Erwerbungen« reponiert. Nach kriegsbedingter Auslagerung gelangte der Bestand ins Brandenburgische Landeshauptarchiv Potsdam und wurde aufgelöst. Die Rechnungen sind heute zu finden unter: BLHA, Provinz Brandenburg Rep. 2 R. – Zacharias Engelhardt war wiederholt für den Hof tätig. Er bemalte 1602 die Hörner von sechs Ochsen in den preußischen Landesfarben »schwarz unnd weiß«. Es handelte sich dabei um ein kurioses Geburtstagsgeschenk Joachim Friedrichs an seine Gattin, BLHA, Provinz Brandenburg Rep. 2 R Nr. 2 [o. fol.]. Weitere Angaben zu Engelhardt sind bislang nicht bekannt, vgl. Bartoschek 2009b, S. 319, Anm. 29.

60 BLHA, Provinz Brandenburg Rep. 2 R Nr. 2 [o. fol.]. Vielleicht identisch mit »dem Mahler«, der laut der Baurechnung am 22. Juni 1602 vier Taler erhielt, GStA PK, I. HA Rep. 9, N Nr. 15, Fasc. 1, fol. 49r.

61 Möglicherweise wurde der Plan von dem »Gertner« umgesetzt, dem im Juni 1602 6 Taler und 14 Groschen gezahlt wurden. Weitere Aufwendungen für Gartenarbeiten und Stecklinge wie »Kholl Pflanzen« wurden gesondert aufgelistet, GStA PK, I. HA Rep. 9, N Nr. 15, Fasc. 1, fol. 49v, 52v.

handeln, das auf dem Stich von Joachimsthal und der Fürstenschule vor der Zerstörung im Dreißigjährigen Krieg zu sehen ist (Abb. 6).

Martin Friedrich wird wohl 1602 von Grimnitz aus an der Einrichtung einer kleinen Hüttendependance in Berlin beteiligt gewesen sein. Joachim Friedrich hatte damals zwei Grimnitzer Arbeitern befohlen, in einem Flügel des Berliner Schlosses, genauer »im Gewelbe« in der Nähe der Apotheke, einen Glasofen aufzustellen. Er musste bereits 1603 erneuert werden.⁶² Der Grimnitzer Glasmacher Lukas Lorenz war im Jahr darauf an diesem Ofen tätig.⁶³ Walter Stengel vermutete, er habe dort Gefäße für die direkt benachbarte Hofapotheke hergestellt.⁶⁴ Sollte das stimmen, drängt sich – analog zur Hüttengründung in Grimnitz – abermals Katharina, Joachim Friedrichs Ehefrau, als Initiatorin der Unternehmung auf. Sie hatte die Schlossapotheke gleich nach ihrem Umzug von Halle nach Berlin 1598 aus eigenen Mitteln gegründet und der Allgemeinheit zur Verfügung gestellt. Bedürftige erhielten dort kostenlos Arzneien.⁶⁵ Damit der Apotheke jederzeit genügend pharmazeutische Gläser zur Verfügung standen, könnte sie den Bau eines Glasofens in die Wege geleitet haben. Ein nach 1601 angefertigtes, später überarbeitetes Porträt der Kurfürstin illustriert, wie nachhaltig ihr humanitäres Engagement in Erinnerung blieb (Abb. 7). Um 1720 wurde in der rechten Bildhälfte eine Inschrift hinzugefügt, die ausdrücklich auf Katharinas Stiftung der Hofapotheke hinweist. Die kostbar ausgestattete, mit Gold und Perlen geschmückte Katharina erscheint dadurch als selbstbewusste Herrscherin und barmherzige, fürsorgende Landesmutter.⁶⁶

Die Glasproduktion begann in Grimnitz im Frühjahr 1602, als an der Hütte selbst, wie erwähnt, noch gebaut wurde. Die erste Abrechnung, »was an Glas von den Gesellen geliefert«, datiert vom 17. April.⁶⁷ Von der Gründung bis zur Inbetriebnahme waren somit nur wenige Monate vergangen, von Mitte 1601, als Martin Friedrich die Aufgabe als Hüttenleiter übernommen hatte, bis Anfang 1602. Zu Beginn gehörten sieben Glasmacher zur Belegschaft. Zwei davon, Michael Pfohl und Christoph

62 BLHA, Provinz Brandenburg Rep. 2 R Nr. 2 [o. fol.].

63 Lorenz, ein weiterer Böhme, lässt sich seit 1603 in Grimnitz nachweisen. In einem Schreiben vom 31. März 1603 bittet der brandenburgische Kurfürst Hans Schirndinger von Schirnding, Herr auf Schönwald (Lesná u Tachova) in der Nähe von Pilsen, um die Freigabe des »Glasergezell[en] und angebornen Unterthan[s]« Lukas Lorenz, GStA PK, I. HA Rep. 9, N Nr. 15, Fasc. 2a, fol. 1r/v.

64 Vgl. Stengel 1950, S. 42–43.

65 Vgl. Göschel 1838, S. 12; Kirchner 1867, S. 92. – Katharina verfügte – im Hochadel damals keine Seltenheit – eigenständig über ihre Güter. Joachim Friedrich und sein Sohn Johann Sigismund hatten ihr 1592 zugesichert, dass sie mit der gesamten Mitgift, aber auch mit später erworbenen Gütern, »schmuck, Silbergeschirr und Kleinodien, Tapeccereyen«, nach Gutdünken verfahren könne, GStA PK, BPH, Rep. 32, Nr. N1 14 [o. fol.].

66 Bartoschek 2009a.

67 GStA PK, I. HA Rep. 9, N Nr. 15, Fasc. 1, fol. 3r–13r, abgedruckt in: Schmidt 1914, S. 127–130, Nr. 1. Auf fol. 13v–15v – sie fehlen bei Schmidt – finden sich zudem die Löhne für Aschenbrenner »zu unterschiedlichen mahlen«, für Schürer und mehrere »Newe gesellen«.

Friedrich – ein Verwandter Martin Friedrichs, auch der »Pfaffe« genannt – kamen wie der Hüttenmeister aus Kreibitz. Die übrigen mit Namen Puseckel, Pflasterhans, Seidler und Rothe dürften ebenfalls aus diesem Ort stammen.⁶⁸ Als der Hüttenbetrieb Mitte 1602 einigermaßen lief, wurde zur Entlastung Martin Friedrichs ein zweiter Leitungsposten geschaffen, der des Hütten Schreibers oder Inspektors. Am 1. Juli 1602, eine Woche nach Johannes Baptist, verpflichtete sich Joachim Höppener – er hatte bis dato als Bauschreiber den Aufbau der Hütte organisiert – zum Hütten Schreiber,⁶⁹ bei einem Gehalt von jährlich 50 Talern. Dazu erhielt er jede Menge an Naturalien, Braurecht, freie Wohnung und, als kleine Dreingabe, »ein Kohlgärtlein«.⁷⁰ Höppener war dem Hüttenmeister Friedrich untergeordnet. Ihm oblag es, die Löhne der Glasmacher, Maler, Aschenbrenner, Holzhauer und Schürer auszuzahlen sowie die Pottasche und das geschlagene Holz abzurechnen. Hinzu kam die Aufsicht über die Errichtung des Städtchens Joachimsthal.

Wie die Warenverzeichnisse von April bis Juli 1602 zeigen, war die Produktpalette der neuen Hütte äußerst vielfältig und deckte fast alle Formen an Hohl- und Flachglas ab.⁷¹ Technisch wurde ganz auf der Höhe der Zeit produziert: Um transluzides Glas zu gewinnen, verwendete man – wie von dem Italiener Antonio Neri zehn Jahre später in seiner *L'arte vetraria* (1612) empfohlen – Weinstein als Flussmittel.⁷² Ein Glasmacher, der schlicht »Mann Gottes« genannt wurde, fertigte nur »Scheibenn« und »Spiegelscheibenn« (Scheibenglas) an, während fünf weitere das einfach gehaltene Glas herstellten, darunter »gemein gleser«, »Waßer flaschenn«, »kleine Brandtwein Krüge«, Uringläser und Reibsteine zum Reiben oder Glätten. Zwei weitere Glasmacher waren für die etwas anspruchsvolleren, später oft bemalten Gläser zuständig. Man findet darunter »gemarmorlierte schalenn«, große und kleine »Schiltluntzen« (Humpen), »Fürsten Luntzen« (Kurfürstenhumpen), »Apostell Luntzen« und »Altergläser« (Humpen mit aufgemalten Aposteln beziehungsweise Lebensaltern), »Kelchgleserchen mitt Herzkнопfchen« (kleine Weingläser mit herzförmigem Nodus zwischen Fuß und

68 Vgl. Fischer 1919, S. 8. – Zu Beginn des Jahres 1602 hatte bereits ein weiterer Verwandter Friedrichs Grimnitz verlassen. Sein Vetter Erasmus Friedrich erhielt »zu seiner abfertigung« aus der kurfürstlichen Schatulle 7 Taler. Kurz darauf wurde ein Bote mit 60 Talern nach Böhmen geschickt, »Glaser Gesellen damit anhero zubestellen«, BLHA, Provinz Brandenburg Rep. 2 R Nr. 1 [o. fol.].

69 Am 13. März zahlte man »dem Bauschreiber Joachim Hoppener zum Grimnitzschen Baw« 200 Taler aus, BLHA, Provinz Brandenburg Rep. 2 R Nr. 1 [o. fol.].

70 GStA PK, I. HA Rep. 9, N Nr. 15, Fasc. 1, fol. 59r–60v.

71 »Vorzeichnus was an Glaß von den gesellen geliefert« [17. April bis 18. Juni 1602], GStA PK, I. HA Rep. 9, N Nr. 15, Fasc. 1, fol. 3r–13r, abgedruckt in: Schmidt 1914, S. 127–130, Nr. 1; »Vorzeichnus, was ann Glesern verkaufft« [12. Mai bis 30. Juni 1602], GStA PK, I. HA Rep. 9, N Nr. 15, Fasc. 1, fol. 27r–34r; »Vorzeichnus des gemahlten glases /.« [seit 30. März], GStA PK, I. HA Rep. 9, N Nr. 15, Fasc. 1, fol. 39r–35r; »Vortzeichnus der Gläser so der Müntzmeister Eingenommen und verkaufft« [Anfang Juli 1602], GStA PK, I. HA Rep. 9, N Nr. 15, Fasc. 1, fol. 57r–58v, abgedruckt in: Schmidt 1914, S. 130–131, Nr. 2.

72 1603 erwarb man auf Wunsch Martin Friedrichs für acht Taler »einen halben Centner des besten Weinstein«, BLHA, Provinz Brandenburg Rep. 2 R Nr. 3 [o. fol.].

Kuppa), »Willkommenn«, »Wapengläser«, »Stiefelnn« und »Jungfernn« (figürliche Scherzgläser), »Credenzbecher verdecktt wie Eis« (wohl in der Art der venezianischen Eisgläser), »gestreifte Flaschen« und »geschnuerlte gleser« (Fadengläser).

Allein die Fadengläser belegen, dass in der böhmischen Hütte venezianisches Glas nachgeahmt wurde.⁷³ Die Vorgabe dazu kam von höchster Stelle. Mitte 1602 erhielt der Berliner Bildschnitzer Kaspar Zimmermann aus der Schatulle des Kurfürsten sechs Taler für »22 venedische Gleser allerhand arths«. ⁷⁴ Der Zweck des Ankaufs wird explizit genannt: Die Stücke »sollen zu Mustern gebraucht werdenn«, als Vorlagen für Glaswaren dienen. Der Bildschnitzer wird in den Kammerrechnungen noch öfter im Zusammenhang mit der Glashütte erwähnt. Ein »Welscher«, ein Italiener, der in Berlin im Hause Zimmermanns weilte, erhielt im Oktober 1602 30 Taler für »allerhandt kunstliche Sachen vonn Glas gemacht«. ⁷⁵ Beide reisten zwei Monate später, im Dezember, an den Grimnitzsee, um die Glashütte in Augenschein zu nehmen. ⁷⁶ Der Bildschnitzer war auch in die Glasproduktion involviert. Im April 1602 hatte man ihm zwei Taler »für Glaseformen«, für Holzformen ausgehändigt, die bei der Herstellung von Hohlglas benötigt wurden. ⁷⁷ Auch andere Berliner Handwerker waren für die Glashütte tätig. Bereits 1601, im Gründungsjahr der Hütte, hatte ein Uhrmacher namens Hieronymus Goetze »Formen zu dem Grimnitzschen Glasswerk« geliefert. Anfang 1603 erhielt Martin Treptow, ein Klempner, drei Taler »für vier Glaseformen«. ⁷⁸

Keine venezianische, sondern böhmische Spezialität scheinen »blawe« gefärbte Gläser gewesen zu sein. Aufgrund ihrer außergewöhnlichen Farbenpracht waren sie begehrte Sammelobjekte. So finden sich im Nachlass der 1607 verstorbenen Elisabeth von Anhalt, der Witwe des 1598 verstorbenen Kurfürsten Johann Georg, unter der Rubrik »An Glesern« neben einem Willkomm und mehreren Wappengläsern auch »drey blaue Grimnizsche gleser mit deckeln«. ⁷⁹ Stengel meinte, es könnte sich hierbei um Geschenke ihres Stiefsohns Joachim Friedrich gehandelt haben. ⁸⁰ Gläser aus Grimnitz kursierten nicht nur innerhalb der Familie als Präsente, sondern wurden auch an auswärtige Fürsten verteilt. Anfang 1604 erhielt Johann Philipp von Gebattel, Bischof

73 Vgl. Schmidt 1922, S. 143.

74 BLHA, Provinz Brandenburg Rep. 2 R Nr. 2 [o. fol.]. Kaspar Zimmermann stammte aus Dresden und erhielt 1591 Berliner Bürgerrecht. 1600 verfertigte er nach Angaben Friedrich Nicolais (1786) für die »neue Rennbahn« 31 Skulpturen »auf die römische Art, welche neben die Säulen und Postamenter gesetzt wurden«, Bartoschek 2009b, S. 331–332, Anm. 126.

75 BLHA, Provinz Brandenburg Rep. 2 R Nr. 2 [o. fol.].

76 Zimmermann wurde ein Taler überreicht, weil er dem Italiener »die gelegenheit der Glasehüttenn zeigen« sollte, BLHA, Provinz Brandenburg Rep. 2 R Nr. 2 [o. fol.].

77 BLHA, Provinz Brandenburg Rep. 2 R Nr. 2 [o. fol.].

78 Stengel 1950, S. 10; BLHA, Provinz Brandenburg Rep. 2 R Nr. 3 [o. fol.].

79 GStA PK, I. HA, GR Rep. 45, Nr. 12, fol. 120r.

80 Vgl. Stengel 1950, S. 40.

von Bamberg, eine Lieferung Grimnitzer Waren im Wert von 245 Talern, großzügig bezahlt – oder ausgelegt – von der kurfürstlichen Kammer.⁸¹

Anfangs, bis Juli 1602, war lediglich ein Mitarbeiter der Hütte damit beschäftigt, die Gläser mit kalter oder eingebrannter Malerei zu verzieren und mit Goldauflagen zu veredeln. Er verwendete ihm bereits vertraute, aufwendig aus Böhmen importierte Farben.⁸² Im Juli 1602 verzeichnen die Kammerrechnungen einen weiteren Glasmaler, Caspar Goßmarn, der auf Wunsch Martin Friedrichs in Kreibitz angeworben worden war. Man hatte ihm Geld geschickt, damit er, wie es heißt, »sein Weib, Kindt und Gerethlein [...] herraußer«⁸³ führen könne. Ob er den bisherigen Glasmaler ablöste oder ergänzte, bleibt unerwähnt. Ein heute in Dresden verwahrter Pokal (Abb. 8) könnte mit einem Entstehungsjahr von 1602 eines der frühesten Werke Goßmarns sein.⁸⁴ Robert Schmidt hat das Stück bereits 1914 als Grimnitzer Produkt identifiziert.⁸⁵ Der Pokal mit einem später hinzugefügten silbernen, vergoldeten Fuß ist mit einer qualitativ hochwertigen ›Marmorierung‹ aus kalt aufgetragenen blauen, roten und weißen Tupfen bemalt und zeigt vorne einen Schild mit dem roten brandenburgischen Adler auf silbernem Grund.⁸⁶ Auf der Rückseite findet sich oberhalb eines gekrönten Herzens mit einem Monogramm aus I. F. und K., den Initialen von Joachim Friedrich und Katharina, die Jahreszahl 1602. Da Katharina am 30. September 1602 verstarb, dürfte der Pokal davor angefertigt worden sein. Das Prunkgefäß kam bereits recht früh nach Dresden, vielleicht sogar, wie Jean Louis Sponzel vorschlug, über Heinrich von Rehnen, der 1605 Berlin verließ und Münzmeister in der Elbmetropole wurde.⁸⁷ 1640 wird das Exponat zum ersten Mal im Inventar der Kunstkammer erwähnt.⁸⁸ Eine Schale in der gleichen Machart – vielleicht identisch mit den ›gemarmorlierte[n] schalenn« und

81 BLHA, Provinz Brandenburg Rep. 2 R Nr. 3 [o. fol.].

82 Im Juli 1602 wurde für den Transport von »Farbenn und ander Sachen vonn Lobkowitz zu Waßer, aus Behmen bis gein Wittembergk« sechs Taler abgerechnet; Anfang 1603 wurden Graf Schlick für Farben »zur Glaßhütten«, die er in Böhmen erworben hatte, 238 Taler erstattet, BLHA, Provinz Brandenburg Rep. 2 R Nr. 2 [o. fol.].

83 Damals wurden 43 Taler ausbezahlt, für »Caspar Goßmarn, Glasmahlernn, damitt sein Weib, Kindt, Gerethlein, auch ein Scheibenmacher, Item etliche Knechte und Megde, so Merten Friedrich begehrt, herraußer zu bringen«. Der verauslagte Geldbetrag sollte vom Lohn abgezogen werden, BLHA, Provinz Brandenburg Rep. 2 R Nr. 2 [o. fol.].

84 Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Grünes Gewölbe, Inv.-Nr. IV 206.

85 Vgl. Schmidt 1914, S. 8.

86 Die ›Marmorierung‹ befindet sich »zwischen zwei Schichten klaren Glases [...]. Zunächst wurde die äußere ›Haut‹ des Gefäßes geblasen. Die opake ›Marmorierung‹ wurde dann durch den sukzessiven Auftrag von blauem, braunrotem und trüb-weißem Farbglasspulver ausgeführt. Der Auftrag erfolgte eher ›naß in naß‹, eventuell mit leichter Zwischentrocknung des organischen Bindemittels. Nach dem Brand wurde die Kupa auf ihrer Innenseite farblos überfangen«, vgl. hierzu den Untersuchungsbericht von Rainer Richter, SKD Dresden, vom 29. April 2020. Ich danke Herrn Richter herzlich für die Anfertigung und Bereitstellung des Gutachtens.

87 Vgl. Sponzel 1921, S. 188.

88 Vgl. Marx/Platzmeyer 2014, S. 408, Nr. 390.



Abbildung 8. Pokal mit dem brandenburgischen Adler (Fuß aus vergoldetem Silber erneuert), Grimnitzer Hütte (?), 1602, H. 20,5 cm, Dm. oben 9,5 cm, Dm. Fuß 9,3 cm. Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Grünes Gewölbe, Inv.-Nr. IV 206.

»Marmolierth schelichen mit 1 Fus«, ⁸⁹ die in den Verzeichnissen aufgelistet sind – wird heute im Kunstgewerbemuseum Berlin aufbewahrt (Abb. 9).⁹⁰ Schmidt stellte fest, dass sie ähnlich gestaltet ist wie zwei weitere Schalen, die neben einer Goldborte im Spiegel auf Goldgrund das Wappen der Kurfürsten von Brandenburg zeigen. Eines der beiden Stücke (Abb. 10) ist seit dem Zweiten Weltkrieg verschollen, während das andere als Leihgabe des Hauses Hohenzollern-Sigmaringen im Museum für Kunsthandwerk in Frankfurt am Main erhalten ist.⁹¹

Nicht nur »marmorierte«, auch andere bemalte Gläser verließen die Hütte. Ein kalt bemaltes, 1604 datiertes Stangenglas war bis zu seiner Zerstörung 1945 im Hohenzollern-Museum im Berliner Schloss Monbijou ausgestellt. Auf die Wandung war das brandenburgische Vollwappen gemalt, darüber und darunter begleitet von Goldborten mit kleinen grünen und roten Medaillons. Rückseitig war auf Goldgrund ein rotes Herz mit dem Monogramm H. S. und A. aufgebracht, den Initialen von Hans (Johann) Sigismund (1572–1619/20) – dem ältesten Sohn Johann Friedrichs und Erbprinzen – und Anna von

89 GStA PK, I. HA Rep. 9, N Nr. 15, Fasc. 1, fol. 45r.

90 Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Kunstgewerbemuseum, Inv.-Nr. D 2697 (M 132). Die Schale stammt nachweislich aus der Kellerei des Berliner Schlosses, vgl. Dreier 1989, S. 60–61, Nr. 34.

91 Frankfurt am Main, Museum Angewandte Kunst, Inv.-Nr. 6765, vgl. Ohm 1973, S. 152, Nr. 342 sowie Bauer/Gabbert 1980, S. 154, Nr. 346.

Die ersten Glashütten Brandenburgs am Grimnitzsee



Abbildung 9. Gefußte Schale aus der Kellerei des Berliner Schlosses, Grimnitzer Hütte (?), 1602/07, H. 4,3 cm, Dm. 20,5 cm. Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Kunstgewerbemuseum, Inv.-Nr. D 2697 (M 132).

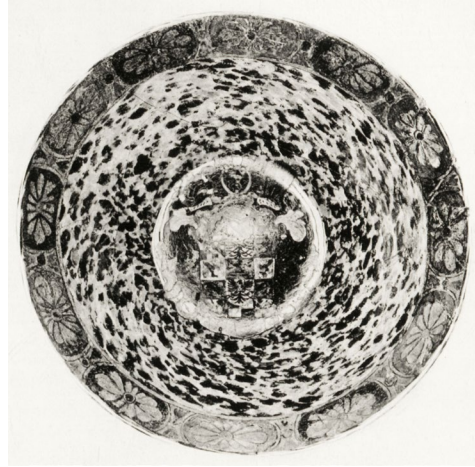


Abbildung 10. Schale mit dem Wappen der Kurfürsten von Brandenburg (1945 zerstört), Grimnitzer Glashütte (?), 1602/07. Ehemals Kunstgewerbemuseum, Berlin.

Preußen (1576–1625). Daneben hatte der Glasmaler eine unbekannt Devise (I·S·T·D) und eine Legende (H·S·M·Z·B·H·I·P·1604) eingraviert, aufzulösen in: Hans Sigismund Markgraf zu Brandenburg Herzog in Preußen.⁹² Das Gefäß stand lange Zeit im Königsberger Schloss, ehe es 1761 in die Berliner Kunstammer und von dort ins Schloss Monbijou kam, wo es 1945 zerstört wurde. Gustav E. Pazaurek wies 1914 auf ein weiteres emailbemaltes Stangenglas im Dänischen Nationalmuseum Kopenhagen hin, diesmal von 1605. Bei dem als Kanne montierten Zylinderhumpen dürfte es sich, so Pazaurek, »um ein Hauptwerk von Grimnitz« handeln.⁹³ Die Wappen von Brandenburg und Dänemark sowie die Jahreszahl 1605 bezogen sich auf das 1597 vermählte Paar Christian IV. von Dänemark und Anna Katharina von Brandenburg, eine Tochter Joachim Friedrichs und Katharinas.

In den erhaltenen Wochenabrechnungen, die sich lediglich über den kurzen Zeitraum von Ostern bis Juli 1602 erstrecken, stehen auch die Namen einiger Kunden. Unbekannt bleiben die Käufer, die das Glas in Grimnitz »aus der Hütten«⁹⁴ heraus, »nach der handt«⁹⁵ erwarben, quasi im Werksverkauf. Da die Anlage damals noch im Aufbau

92 Vgl. Schmidt 1914, S. 8, 150.

93 Vgl. Pazaurek 1914, Sp. 549. – Eine Anfrage an das Museum blieb leider unbeantwortet.

94 GStA PK, I. HA Rep. 9, N Nr. 15, Fasc. 1, fol. 17r.

95 GStA PK, I. HA Rep. 9, N Nr. 15, Fasc. 1, fol. 42r.

war, erhielt der »Bawschreiber« umfangreiche Bestände aus der laufenden Produktion, um mit dem Verkauf einen Teil der anfallenden Kosten zu decken. Die meisten Gebrauchsgläser gingen an den Berliner Händler Peter Hans. Er bezog seine Waren in großem Stil, um sie in der Residenzstadt zu veräußern. Am 30. Juni 1602 bezahlte er 113 Taler für 1.800 einfache Gläser, 900 Weingläser und 80 Wasserflaschen.⁹⁶ Der Großteil der anspruchsvolleren Waren wie Fadengläser, Schalen und bemalte Wappen- und Stangengläser gingen an den Hof, an erster Stelle an Kurfürstin Katharina, an zweiter an Graf Schlick, in den Quellen schlicht »der Herr Graff« genannt.⁹⁷ Einige Lieferungen orderte Katharina, deren allgemeine Vorliebe für Schmuck und Preziosen bezeugt ist,⁹⁸ nicht nur nach Berlin, sondern auch nach Frankfurt (Oder) und Küstrin.⁹⁹ Sie erwarb von April bis Juli Unmengen an Fensterscheiben – allein knapp tausend am 3. Juni – und die Mehrzahl der kunstfertigen Gläser, darunter so ausgefallene Zierobjekte wie Tauben aus blauem Glas.¹⁰⁰ Ihr Sohn Johann Sigismund, der 1608 den Thron besteigen sollte, bezog ebenfalls aus Grimnitz reichlich Kredenzbecher, Wappen- und Schildgläser, »gemein gemalt[e]«¹⁰¹ Stücke und mehrere »marmorierte« Schalen. Kurfürst Joachim Friedrich darf in der Aufzählung nicht fehlen. Er bestellte in den betreffenden Monaten einige Großaufträge, zum Beispiel vierzig bemalte Wappengläser und 480 Fensterscheiben, die er am 31. Mai 1602 ins Schloss Zehdenick liefern ließ.¹⁰² Daneben steht der Hofmarschall Kaspar von Klöden als Käufer in den Büchern. »Otto Barfussenn«,¹⁰³ der Holzförster, hatte ihm für vierzehn Groschen 22 einfache Gläser besorgt.¹⁰⁴ Die Hütte nahm auch Spezialaufträge entgegen, etwa von einem unbekanntem Alchemisten, für den Ringe, Phiolen und kleine Kolben angefertigt wurden.¹⁰⁵

Die Glashütte unterstand seit dem 27. Januar 1603 einem neuen Inspektor: Hans Müller löste nach nur sechs Monaten Joachim Höppener ab.¹⁰⁶ Das Gehalt des neuen Faktors halbierte sich von 50 auf 25 Taler jährlich, ein erster Hinweis, dass die laufenden

96 GStA PK, I. HA Rep. 9, N Nr. 15, Fasc. 1, fol. 23r.

97 Nach dem Tod Katharinas am 30. September 1602 ehelichte Joachim Friedrich im November 1603 Eleonore von Preußen. Sämtliche erhaltenen Grimmitzer Abrechnungen datieren aus dem Jahr 1602; über eventuelle Ankäufe Eleonores, die 1607 verstarb, ist nichts bekannt.

98 Vgl. Kirchner 1867, S. 96–97. – Vgl. hierzu einige Rechnungen für Gold, Silber und Edelsteine von 1583/1584, GStA PK, BPH Rep. 32, Nr. N1 11 [o. fol.], und den umfangreichen Bestand an Gold- und Silberwaren im Nachlass, GStA PK, BPH Rep. 32, Nr. R1 2.

99 GStA PK, I. HA Rep. 9, N Nr. 15, Fasc. 1, fol. 23v–24r.

100 Gläser werden in Katharinas Nachlassverzeichnis – GStA PK, BPH Rep. 32, Nr. R1 2 – nicht erwähnt.

101 GStA PK, I. HA Rep. 9, N Nr. 15, Fasc. 1, fol. 45r.

102 GStA PK, I. HA Rep. 9, N Nr. 15, Fasc. 1, fol. 25v.

103 Vgl. hierzu »Otto Barfußens Oberforster« BLHA, Provinz Brandenburg Rep. 2 R Nr. 1 [o. fol.].

104 GStA PK, I. HA Rep. 9, N Nr. 15, Fasc. 1, fol. 17r.

105 GStA PK, I. HA Rep. 9, N Nr. 15, Fasc. 1, fol. 17v.

106 Bestallungskonzept in GStA PK, I. HA Rep. 9, N Nr. 15, Fasc. 1, fol. 66r–68v.

Ausgaben zu hoch waren und gedrosselt werden mussten.¹⁰⁷ Der Grund für Höppeners Ausscheiden ist nicht bekannt. Müllers Aufgaben und Pflichten ähneln denjenigen seines Vorgängers. In der Bestallungsurkunde finden wir allerdings zum ersten Mal kritische Anmerkungen zur Arbeitsmoral und Produktqualität. Es wurde bemängelt, dass die Gesellen »das Glas sehr unfleißig machenn«. Das angefertigte Glas dürfe Müller deswegen nicht mehr selbst von den Arbeitern annehmen, sondern er müsse es zuvor dem Hüttenmeister zeigen. An anderer Stelle ist von Arbeitern zu lesen, die Glas auf eigene Faust verkauft hätten. Sie sollten hart bestraft werden, mit Rückenstreichen bis hin zu »gefenglicher vorhaffung«.¹⁰⁸ Der Belegschaft »in beiden unsern Glasehütten« wurde am 14. Februar 1603 nochmals eingeschärft, dass einzig und allein der Hüttenmeister für den Verkauf zuständig sei.¹⁰⁹

Um die Glaswaren der Hütte vor ausländischer, vor allem böhmischer Konkurrenz zu schützen, hatte der Kurfürst bereits am 1. Juli 1602 ein Mandat erlassen, das die Einfuhr fremden Glases – »Bemisch oder ander Glaß«, wie es heißt – unter Strafe stellte.¹¹⁰ Trotz dieser und weiterer protektionistischer Maßnahmen war und blieb die Hütte über die Jahre hinweg ein Zuschussbetrieb. Eine Untersuchung sollte klären, warum die böhmischen Gläser billiger verkauft werden konnten als die Grimnitzer.¹¹¹ Die Gutachter stellten fest, dass vor allem die Arbeitslöhne, die bislang aus der Schatulle des Kurfürsten vorgestreckt worden waren, viel zu hoch lagen.¹¹² Nachdem die Gehälter um den Jahreswechsel 1603/04 durch die Bemühungen Hans Müllers und Martin Friedrichs – er hatte bereits zuvor wiederholt und aus eigenem Antrieb darum gebeten, seinen Sold zu kürzen – beachtlich gesenkt werden konnten,¹¹³ wurde ein anderes Problem virulent: Die Holzverknappung.¹¹⁴ Das Material für Pottasche und die Befuerung

107 Laut Kammerrechnung wurden ihm am 2. Februar 1603 jedoch 100 Taler übergeben. Er solle das »Gnadengeldt, sobaldt es gefelt«, zurückerstatten, BLHA, Provinz Brandenburg Rep. 2 R Nr. 2 [o. fol.].

108 GStA PK, I. HA Rep. 9, N Nr. 15, Fasc. 1, fol. 73r.

109 GStA PK, I. HA Rep. 9, N Nr. 15, Fasc. 1, fol. 75r.

110 Edikt abgedruckt in: Schmidt 1914, S. 131, Nr. 3. – Die Aufforderung vom 17. Juni 1602, das Edikt aufzusetzen, in GStA PK, I. HA Rep. 9, N Nr. 15, Fasc. 1, fol. 62r–62v. – Dem Einfuhrverbot zum Trotz gelangte viel ausländisches, billigeres Glas nach Brandenburg, nicht nur an Privatleute, auch an Händler. Vgl. hierzu die Meldung Hans Müllers, er habe in Erfahrung bringen können, ein Adliger namens Balthasar Steglitz aus Berkholz habe im September 1602 »dem außgegangenen Edict zuwieder« Schobglas aus Stettin erworben. Ein Glaser aus Angermünde sollte daraus Fenster machen, GStA PK, I. HA Rep. 9, N Nr. 15, Fasc. 1, fol. 77r–78r.

111 GStA PK, I. HA Rep. 9, N Nr. 15, Fasc. 1, fol. 69r–71r, abgedruckt in: Schmidt 1914, S. 131–132, Nr. 4.

112 Vgl. Schmidt 1914, S. 6. – Die Löhne der Arbeiter wurden in der Regel – so etwa im Oktober 1602 – in Vorkasse aus der kurfürstlichen Kammer bezahlt, BLHA, Provinz Brandenburg Rep. 2 R Nr. 2 [o. fol.].

113 Bereits im Februar und Juni 1603 findet sich in den Kammerrechnungen der Eintrag, Friedrich habe selbst vorgeschlagen »seine Besoldung hinwider zu kurzenn«. Im Februar erhielt er deswegen nur noch 50, im Juni sogar nur noch 20 Taler, BLHA, Provinz Brandenburg Rep. 2 R Nr. 2, Nr. 3 [o. fol.].

114 Ein Meister namens Hans, wohl ein Ofensetzer, machte sich Anfang 1604 daran, einen der älteren Öfen durch einen »newen Glaß und Kühl offen« zu ersetzen, der weniger Holz verbrauchen sollte, GStA PK, I. HA Rep. 9, N Nr. 15, Fasc. 1, fol. 81r–82r.

musste von weit herbeigeschafft werden, was Zeit, Arbeitskräfte und Geld verschlang. Hans Müller unterbreitete deshalb am 17. März 1604 Graf Schlick als seinem direkten Vorgesetzten einen Vorschlag, wie man den Transport kostengünstiger gestalten könne.¹¹⁵ Er gab zu bedenken, die Holzfuhrten gingen langsam vonstatten, auch deswegen, weil die Untertanen, die man für Dienste heranziehen könne, seit einigen Wochen mit der Bestellung ihrer Äcker beschäftigt seien. »Also habe ich gedacht«, holte er aus, Schlick könne doch »städter pferd [...] mit grossen wagen« schicken. Akribisch stellte er zusammen, was 20, 30 oder 40 Pferde samt Kostgeld für Arbeiter für vier, fünf oder sechs Wochen kosten würden, begleitet von Überlegungen, wie das Auf- und Abladen des Holzes gewinnbringend zu organisieren sei. Doch das sei nicht das einzige Übel, klagte Müller, denn neben dem Holz gehe der Ton aus, den man für die Häfen und Öfen dringend benötige. Zudem mangle es an Geld, meinte Müller, er könne die Ofensetzer nicht bezahlen, »sintemahln [sich] itz in der fasten kein geldt vom glaß geselet«, in der Fastenzeit keine Einnahmen durch Glasverkäufe erzielt würden. Müllers Klagelied nahm kein Ende.

4 Das Ende des Hüttenprojekts

Das Schreiben Müllers gewährt ein letztes Mal Einblick in die inneren Zustände und Nöte der Grimnitzer Glashütte, danach versiegen die Quellen fast ganz. Kurze Zeit später, Mitte 1604, stieg Martin Friedrich nach drei Jahren aus dem Unternehmen aus. Er ahnte das Ende wohl und ging zurück nach Kreibitz, vielleicht in Begleitung einiger seiner Landsleute.¹¹⁶ Der Kurfürst entzog dem unprofitablen Unternehmen zeitgleich seine Unterstützung; in den Kammerrechnungen sind keinerlei Zuwendungen mehr für Grimnitz verzeichnet. Von der einstigen Begeisterung des Landesherrn für das Projekt ist in den Quellen nichts mehr zu spüren. 1606 ist nochmals von einem Hüttenpächter zu lesen, dem kurfürstlichen Faktor Simon Vossenholl, der seit 1605 für den Hof als Einkäufer für Tuch-, Seiden- und andere Kramwaren tätig war.¹¹⁷ Kurze Zeit danach, wahrscheinlich im Verlauf des Jahres 1607, dürfte die Glasherstellung vollends

115 GStA PK, I. HA Rep. 9, N Nr. 15, Fasc. 1, fol. 83r–85r.

116 1605 trat Friedrich in den Dienst Kaiser Rudolfs II., um in Prag die kaiserliche Glashütte unterhalb Bubentsch zu führen. Kurze Zeit darauf kehrte er nach Böhmen zurück, wo er im Juli 1612 verstarb, Kante 1941/1942; Friedrich 2005, S. 278–284.

117 Vossenholl pachtete unter anderem »die beiden Glasehütten, wie die itzo vorhandenn, nebst dem Hause, dorinn sich biß anhero Johann Müller aufgehaltten«, und übernahm alle vorhandenen Glaswaren, bis auf die Scheiben und Trinkgläser, die der Kurfürst bei seinem nächsten Besuch in Grimnitz »außleßenn«, aussortieren wollte, BLHA, Provinz Brandenburg Rep. 32 Joachimsthal Nr. 776, fol. 4v; zu Vossenholl vgl. Rachel/Papritz/Wallich 1967, 1, S. 375–378. – Ein Konzept zum Vertrag vom 23. April 1606 findet sich in: GStA PK, I. HA Rep. 9, N Nr. 15, Fasc. 1, fol. 87r.

eingestellt worden sein.¹¹⁸ In diesem Jahr überschrieb Joachim Friedrich der von ihm gestifteten Fürstenschule zahlreiche Einkünfte und Besitzungen, darunter die Gebäude der beiden Glashütten.¹¹⁹

Als offizieller Grund für die Hüttenschließung wurde die Holzverknappung angeführt. Der Forst, liest man in einem Edikt vom 20. Januar 1611, sei nicht mehr in der Lage gewesen, den Holzbedarf zu decken. Wörtlich heißt es, »wegen übermäßiger Verwüstung derselben Wild-Bahnen und Heyden, und aus anderen mehr bewegenden Ursachen« habe man die »Grimnitzische Glaserhütten [...] wieder abthun und zergehen lassen müssen.«¹²⁰ Der Holzeinschlag hatte zu enormen Schäden am Wald und der Landschaft geführt, was umso schwerer wog, da das Gebiet als landesherrliches Jagdrevier genutzt wurde. Dass man bei einer solchen Bestimmung besonders behutsam mit dem Forst umgehen musste, belegen schon die spätmittelalterlichen Vorschriften für die Glasmacher im kurmainzischen Spessart.¹²¹ Um Wald und Wild zu schonen, war die Anzahl der Hütten dort reglementiert. Auf den Hüttenplätzen waren nur die Betriebsstellen und kleine Wohnhäuser zugelassen. Während der Setzzeiten des Wilds, also vorrangig im Mai und Juni, war der Zutritt zum Wald verboten, auch für die Glasmacher. 1406 wurde vereinbart, dass nur von Ostern bis Martini, dem 11. November, Glas geschmolzen werden dürfe. Die Produktionsmenge war beschränkt: Jeder Meister und sein Geselle durften pro Tag maximal 200 Flaschen oder 300 Becher anfertigen. Im frühen 16. Jahrhundert bildete sich zudem eine geregelte Schlagwirtschaft aus, um Verwüstungen zu verhindern: Eichen, die als Bauholz wichtig waren, mussten geschont werden, man verwies dagegen auf minderwertige Holzarten wie Birke, Espen und Erlen.¹²²

Vermutlich hätte der Kurfürst in Grimnitz ähnlich restriktiv handeln müssen. Gleichwohl ist es nicht ungewöhnlich, dass nach einer Hüttenlaufzeit von mehreren Jahrzehnten das leicht erreichbare Holz zur Neige ging und eine Standortverlagerung ratsam schien.¹²³ Es wurde nach einem Ort gesucht, an dem genügend Ressourcen zur Verfügung standen, und an dem keine Jagd betrieben wurde. Fündig wurde man in der Neumark, dem Gebiet östlich der Oder, und zwar in Marienwalde (Bierzwnik).¹²⁴ Dem Edikt von 1611 zufolge gebe es dort »an Holtze einen Überfluß«, sodass man das Glas

118 Vgl. Schmidt 1914, S. 7.

119 Vgl. Enders 1992, S. 170.

120 »Edict, wegen Verboth fremden Glasses, und von der neuen Glasshütte zu Marienwalde. Vom 20ten Jnauarii 1611.«, zit. nach Schmidt 1914, S. 132–133, Nr. 5. – Zu Waldordnungen vgl. den Beitrag von Torsten Arnold in diesem Band.

121 Vgl. Krimm 1982, S. 36–48; Bachmann 1996, S. 183–184.

122 Vgl. Krimm 1982, S. 155.

123 Neuere Berechnungen gehen davon aus, dass eine Hütte pro Saison etwa 4–7 Hektar Waldbestand benötigte, Černá 1996, S. 180.

124 Marienwalde war bereits im Januar 1604 als neuer Hüttenstandort vorgeschlagen, aber wieder verworfen worden, GStA PK, I. HA Rep. 9, N Nr. 15, Fasc. 1, fol. 81v.

kostengünstig herstellen könne.¹²⁵ Am Grimnitzsee konnte sich der Wald zwischenzeitlich etwas erholen, wenn auch nur einige Jahre. Hauptsächlich wegen der direkten Nähe zu Berlin ließ Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst, in Althüttendorf, heute einem Teil von Joachimsthal, 1653 erneut eine Glashütte gründen.¹²⁶ Der Bedarf an Hohl- und Scheibenglas war nach dem Dreißigjährigen Krieg enorm gestiegen und verlangte nach weiteren, über das Land verstreuten Hütten. Im Gegensatz zur vorherigen Einrichtung wurde am Grimnitzsee aber kein exklusives Luxusglas mehr hergestellt, das selbst dem Hof zur Zierde gereichte, sondern lediglich – bis zur endgültigen Aufgabe des Standorts 1792 – schlichtes Gebrauchsgeschirr, Bouteillen für Bier und Fensterscheiben.

5 Quellen- und Literaturverzeichnis

5.1 Archivalische Quellen

Berlin, Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStA PK)

I. HA Rep. 9, N Nr. 15, Fasc. 1, 2a.

I. HA, GR Rep. 45, Nr. 12.

BPH Rep. 32, Nr. R1 2.

BPH Rep. 32, Nr. N1 11, 14 [o. fol.].

Berlin, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz (SBB PK)

Handschriftenabteilung, Ms. Bor. Fol. 680–687.

Handschriftenabteilung, Ms. Germ. Fol. 99, 420a–426.

Potsdam, Brandenburgisches Landeshauptarchiv (BLHA)

Provinz Brandenburg Rep. 2 R Nr. 1–3 [o. fol.].

5.2 Publierte Quellen

Moehsen 1783: Johann Carl Wilhelm Moehsen: Leben Leonhard Thurneissers zum Thurn, Churfürstl. Brandenburgischen Leibarztes. In: Beiträge zur Geschichte des Wissenschaften in der Mark Brandenburg von den ältesten Zeiten an bis zu Ende des sechszehnten Jahrhunderts, hrsg. von Johann Carl Wilhelm Moehsen. Berlin/Leipzig 1783, S. 1–198.

125 Schmidt 1914, S. 132–133, Nr. 5.

126 Vgl. Schmidt 1914, S. 17; Friese/Friese 1984, S. 77; Friese/Friese 1992, S. 15–16; Friese/Friese 2006, S. 6–7.

- Neri 1612: Antonio Neri: *L'arte vetraria distinta in libri sette*. Florenz 1612.
- Thurneisser 1572: Leonhart Thurneisser zum Thurn: *Pison, Das erst Theil. Von Kalten/ Warmen Minerischen und Metallischen Wassern/ sampt der vergleichunge der Planetarium und Erdgeweachsen*. Frankfurt an der Oder 1572.

5.3 Literaturverzeichnis

- Ausst. Kat. Berlin/München 2009: Cranach und die Kunst der Renaissance unter den Hohenzollern. Kirche, Hof und Stadtkultur, Ausst. Kat. Berlin, Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg in Kooperation mit der Ev. Kirchengemeinde St. Petri-St. Marien, 2009/10, hrsg. von der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, Berlin/München 2009.
- Ausst. Kat. Petersberg 2017: Gläserne Welten. Potsdamer Glasmacher schneiden Geschichte, Ausst. Kat. Potsdam, Potsdam Museum – Forum für Kunst und Geschichte, 2017, hrsg. von Jutta Götzmann und Uta Kaiser. Petersberg 2017.
- Bachmann 1996: Hans-Gerd Bachmann: *Waldwirtschaft und Glashütten im Spessart*. In: Albrecht Jockenhövel (Hrsg.): *Bergbau, Verhüttung und Waldnutzung im Mittelalter. Auswirkungen auf Mensch und Umwelt (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beiheft 121)*. Stuttgart 1996, S. 181–188.
- Bartoschek 2009a: Gerd Bartoschek: *Nathan Mau*, zugeschrieben: *Kurfürstin Katharina von Brandenburg*. In: Ausst. Kat. Berlin/München 2009, S. 234–235.
- Bartoschek 2009b: Gerd Bartoschek: *Künstler der Renaissance in und um Berlin. Friedrich Nicolais Nachrichten von 1786 aus heutiger Sicht*. In: Ausst. Kat. Berlin/München 2009, S. 317–335.
- Bauer/Gabbert 1980: Margrit Bauer/Gunhild Gabbert: *Europäisches und außereuropäisches Glas*. 2. Aufl., Frankfurt am Main 1980.
- Berckenhagen 1956: Ekhart Berckenhagen: *Berliner und märkische Gläser (Wohnkunst und Hausrat, einst und jetzt, Bd. 25)*. Darmstadt 1956.
- Boerlin 1976: Paul H. Boerlin: *Leonhard Thurneysser als Auftraggeber. Kunst im Dienste der Selbstdarstellung zwischen Humanismus und Barock*. Basel/Stuttgart 1976.
- Černá 1996: Eva Černá: *Die hochmittelalterliche Glaserzeugung im östlichen Teil des Erzgebirges*. In: Albrecht Jockenhövel (Hrsg.): *Bergbau, Verhüttung und Waldnutzung im Mittelalter. Auswirkungen auf Mensch und Umwelt (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beiheft 121)*. Stuttgart 1996, S. 173–180.
- Dreier 1989: Franz Adrian Dreier: *Venezianische Gläser und ›Façon de Venice‹ (Kataloge des Kunstgewerbemuseums Berlin)*. Berlin 1989.
- Durajová/Smíšek 2008: Miroslava Durajová/Ristislav Smíšek (Hrsg.): *Hieronymus der Ältere Schlick: Das Tagebuch. Eine Selbstdarstellung aus den Jahren 1580–82*. České Budejovice 2008.

- Eichholz/Spatz 1913: Paul Eichholz/Willy Spatz: Die Kunstdenkmäler des Kreises Westhavelland (Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg, Bd. 2,1). Berlin 1913.
- Eichholz 1927: Paul Eichholz: Die Kunstdenkmäler des Kreises Angermünde. Heft 2: Die Stadt Angermünde (Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg, Bd. 3,3,2). Berlin 1927.
- Eikermann 2012: Diethelm Eikermann: Leonhard Thurneysser zum Thurn (1531–1596). In: Der Bär von Berlin. Jahrbuch des Vereins für die Geschichte Berlins 61 (2012), S. 37–57.
- Enders 1992: Lieselott Enders: Die Uckermark. Geschichte einer kurmärkischen Landschaft vom 12. bis zum 18. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Brandenburgischen Landeshauptarchivs Potsdam, Bd. 28). Weimar 1992.
- Fischer 1919: Karl R. Fischer: Die alte Kreibitzer Glashütte. In: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte der Deutschen in Böhmen 58 (1919), S. 1–14.
- Friedrich 2005: Walter A. Friedrich: Die Wurzeln der nordböhmischen Glasindustrie und die Glasmacherfamilie Friedrich. Fürth 2005.
- Friese/Friese 1984: Gerrit Friese/Karin Friese: Gesamtverzeichnis der Glashütten in Brandenburg (16. bis 20. Jahrhundert). In: Jahrbuch des Märkischen Museums 10 (1984), S. 73–102.
- Friese/Friese 1992: Gerrit Friese/Karin Friese: Glashütten in Brandenburg. Die Geschichte der Glashütten vom 16. bis zum 20. Jahrhundert mit einem Katalog ihrer Marken und 16 Farbtafeln (Heimatkundliche Beiträge des Stadt- und Kreismuseums Eberswalde-Finow, Bd. 1). Berlin 1992.
- Friese/Friese 2006: Gerrit Friese/Karin Friese: Glashütten in Brandenburg. Die Geschichte der Glashütten vom 16. bis 20. Jahrhundert. Anhang zur Pressglas-Konferenz 2006, Heft 1, unter: <https://www.pressglas-korrespondenz.de/aktuelles/pdf/pk-2006-1w-20-friese-brandenburg-glashuetten.pdf> [20. 2. 2020].
- Göschel 1838: Carl Friedrich Göschel: Katharina, Kurfürstin und Markgräfin zu Brandenburg. Zur Vorfeier des dreihundertjährigen Reformations-Jubiläums in der Mark Brandenburg. Berlin 1838.
- Harms 1963: Bruno Harms: Leonhard Thurneysser in Berlin. Leben und Wirken. In: Der Bär von Berlin. Jahrbuch des Vereins für die Geschichte Berlins 12 (1963), S. 28–49.
- Heinrich 1985: Gerd Heinrich (Hrsg.): Berlin und Brandenburg (Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Bd. 10). Stuttgart 1985.
- Hetteš 1963: Karel Hetteš: Venetian Trends in Bohemian Glassmaking in the Sixteenth and Seventeenth Centuries. In: The Journal of Glass Studies 5 (1963), S. 38–53.
- Hochedlinger 2009: Michael Hochedlinger: Aktenkunde. Urkunden- und Aktenlehre der Neuzeit. Wien/München 2009.
- Hoff 1941: Walter Hoff: Die Glashütten der Neumark besonders in friderizianischer Zeit (Die Neumark, N. F. Bd. 13). Landsberg (Warthe) 1941.

- Kante 1940/41: Margarete Kante: Die Glashütte Bubentsch. In: Zeitschrift für sudeten-deutsche Geschichte 5 (1941/42), S. 302–305.
- Kimpel 1974: Sabine Kimpel: Jakobus der Ältere. In: Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 7. Freiburg im Breisgau 1974, Sp. 23–39.
- Kirchner 1867: Ernst Daniel Martin Kirchner: Die Churfürstinnen und Königinnen auf dem Throne der Hohenzollern, im Zusammenhange mit ihren Familien- und Zeit-Verhältnissen. Zweiter Theil: Die letzten acht Churfürstinnen, mit ihren Bildnissen. Berlin 1867.
- Krimm 1982: Stefan Krimm: Die mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Glashütten im Spessart (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg, Bd. 18,1). Aschaffenburg 1982.
- Kurzmann 2004: Peter Kurzmann: Mittelalterliche Glastechnologie. Archäologie – Schriftquellen – Archäometrie – Experimente. Frankfurt am Main 2004.
- Märcker 1866: T[raugott] Märcker: Der Fall des Kurbrandenburgischen Ober-Kämmerers, Grafen Hieronymus Schlick. In: Zeitschrift für Preußische Geschichte und Landeskunde 3 (1866), S. 137–150, 236–249.
- Marx/Platzheimer 2014: Barbara Marx/Peter Platzmeyer (Hrsg.): Sehen und Staunen. Die Dresdner Kunstkammer von 1640. Berlin/München 2014.
- Ohm 1973: Annaliese Ohm: Europäisches und außereuropäisches Glas. Frankfurt am Main 1973.
- Pazaurek 1914: Gustav E. Pazaurek: Rezension von Robert Schmidt: Brandenburgische Gläser. Berlin 1914. In: Kunstchronik N. F. 25 (1914), Sp. 546–550.
- Rachel/Papritz/Wallich 1934: Hugo Rachel/Johannes Papritz/Paul Wallich: Berliner Großkaufleute und Kapitalisten, Bd. 1: Bis zum Ende des dreißigjährigen Krieges (Veröffentlichungen des Vereins für Geschichte der Mark Brandenburg, Bd. 24,1). Berlin 1934.
- Ricke 2017: Helmut Ricke: Der Vogel im Goldfischglas. In: Journal of Glass Studies 59 (2017), S. 261–284.
- Riedel 1847: Adolph Friedrich Riedel: Die Familie von der Hagen mit der Stadt und dem Lande Rhinow. In: Adolph Friedrich Riedel (Hrsg.): Codex diplomaticus Brandenburgensis. Sammlung der Urkunden, Chroniken und sonstigen Geschichtsquellen für die Geschichte der Mark Brandenburg und ihrer Regenten, 1. Hauptteil, 7. Band, 2. Abteilung. Berlin 1847, S. 1–40.
- Schmidt 1909: Rudolf Schmidt: Die Grimnitzer Glashütte. In: Aus der Heimat. Halbmonatliche Beilage zur Pflege heimatlicher Interessen, Nr. 33 vom 01.03.1909, S. 257–258.
- Schmidt 1914: Robert Schmidt: Brandenburgische Gläser. Berlin 1914.
- Schmidt 1916: Rudolf Schmidt: Althüttendorf und seine Glashütte. In: Eberswalder Heimatblätter, Nr. 207 vom 19. 11. 1916, S. 1649–1650.

- Schmidt 1919: Rudolf Schmidt: Die Grimnitzer Glashütte. In: Eberswalder Heimatblätter, Nr. 279 vom 16. 12. 1919, S. 2146–2147.
- Schmidt 1922: Robert Schmidt: Das Glas. 2. Aufl., Leipzig/Berlin 1922.
- Scholz 1991: Hartmut Scholz: Entwurf und Ausführung. Werkstattpraxis in der Nürnberger Glasmalerei der Dürerzeit (Corpus Vitrearum Medii Aevi Deutschland, Studien, Bd. 1). Berlin 1991.
- Schultze 1964: Johannes Schultze: Die Mark Brandenburg, Bd. 4: Von der Reformation bis zum Westfälischen Frieden (1535–1648). Berlin 1964.
- Schwenk 1999: Bernd Schwenk: Jacobusorden. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. 5. Stuttgart 1999, Sp. 262–263.
- Siebmacher 1885: Otto Titan von Hefner/Karl Gautsch/Ludwig Clericus: Wappen der Städte und Märkte in Deutschland und den angrenzenden Gebieten (J. Siebmacher's grosses und allgemeines Wappenbuch, Bd. 1,4). Nürnberg 1885.
- Spitzer 1996: Gabriele Spitzer: ... und die Spree führt Gold. Leonhard Thurneysser zum Thurn. Astrologe – Alchimist – Arzt und Drucker im Berlin des 16. Jahrhunderts (Beiträge aus der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Bd. 3). Wiesbaden 1996.
- Sponsel 1921: Jean Louis Sponsel: Führer durch das Grüne Gewölbe zu Dresden. 2. Aufl., Dresden 1921.
- Stengel 1950: Walter Stengel: Brandenburgische Gläser (Märkisches Museum, Quellenstudien zur Berliner Kulturgeschichte). Berlin [1950].
- Strobl 1990: Sebastian Strobl: Glastechnik des Mittelalters. Stuttgart 1990.
- Theile 1993: Wilfried Theile: Klasdorf. Zur Geschichte der Glashüttenwerke bei Baruth. In: Brandenburgische Denkmalpflege 2/1 (1993), S. 103–107.
- Wasmuth 2020: Verena Wasmuth: Grimnitzer Vierkantflasche, unter: <https://brandenburg.museum-digital.de/index.php?t=objekt&oges=10062> [24. 2. 2020].
- Wetzel 1907: Erich Wetzel: Die Geschichte des Königl. Joachimsthalschen Gymnasiums 1607–1907. Halle an der Saale 1907.

Abbildungsnachweise

- Abb. 1 Kunstmuseum Basel, Museum Faesch, Inv.-Nr. 455 [Bilddaten gemeinfrei]
- Abb. 2 Eichholz/Spatz 1913, S. 212
- Abb. 3, 4 Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, Potsdam, Inv.-Nr. Glas XIII 66, Foto: Daniel Lindner [CC BY-NC-SA]
- Abb. 5 Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg, Inv.-Nr. Gl439, Foto: Monika Runge
- Abb. 6 Wetzel 1907, Taf. [1] (nach S. 8)

Die ersten Glashütten Brandenburgs am Grimnitzsee

- Abb. 7 Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, Potsdam, Inv.-Nr. GK I 12296, Foto: Daniel Lindner [CC BY-NC-SA]
- Abb. 8 Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Grünes Gewölbe, Inv.-Nr. IV 206
- Abb. 9 Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Kunstgewerbemuseum, Inv.-Nr. D 2697 (M 132), Foto: Lothar Lambacher
- Abb. 10 Schmidt 1914, Taf. 1, Abb. 2